

Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 95 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, den 25. April 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Bomben in Salzburg

Seite 2

Deutscher Arbeiterbeif

Seite 3

Kein Geld für Arbeitslose

Seite 4

Japans Imperialismus

Seite 7

Furcht vor der kommenden Revolution

Göbbels warnt vor Verzweiflung — Polizeiliche Rüstungen — Oberleutnant Schulz verhaftet!

Die Zeitschrift „Deutsche Presse“ (Nr. 16) veröffentlicht nunmehr den Wortlaut der merkwürdigen Rede, die der Reichspropagandaminister Dr. Göbbels vor der deutschen Presse gehalten hat. Diese Veröffentlichung enthält Stellen, die sonderbarer Weise in der Tagespresse nicht gedruckt waren. Es sind Äußerungen, die sehr im Gegensatz zu dem sonstigen kämpferischen und optimistischen Temperament des Dr. Göbbels stehen und einen recht müden und beinahe resignierten Eindruck machen. Er sagte u. a.:

Sie, meine Herren, sollen dem Volke den Mut stärken, das Volk kräftigen und es aufrichten. Denn man muß ja dieses Volk kennen, um es richtig zu führen. Wir, die wir es kennen, die wir aus ihm hervorgegangen sind, und die wir 14 Jahre lang in uns mittelbarer Zuführung mit ihm umgegangen sind, wir wissen, wie ein gutes, aufmunterndes Wort manchmal Hunderte und Tausende und wenn man die Zeitungen und die öffentliche Meinung nimmt, Hunderttausende Menschen wieder aufrichten kann...

Es kann ja auch nicht bezweifelt werden, daß wir einiges schon erreicht haben, daß wir bei gutem Willen und Anspannung aller Kräfte auch noch einiges erreichen werden, und daß wir deshalb keinen Grund haben, immer nur auf den Schatten zu leben, sondern, daß wir auch einmal verpflichtet wären, auf das Licht zu schauen, das durch den Ausbruch einer neuen Zeit über Deutschland wieder aufgegangen ist... Sehen Sie: Es ist ganz absurd, zu glauben, daß das, was wir heute tun, nun der Regierung zuliebe getan wäre. Sie können heute über diese Regierung denken, was Sie wollen, Sie können bei ihr Fehler entdecken oder ihr Fehlverhalten andeuten, wieviel auch immer, wenn Sie Patrioten sind, können Sie nicht wünschen dürfen, daß diese Regierung einmal gekürzt würde; denn nach dieser Regierung wäre in Deutschland nur Verzweiflung. Es gibt deshalb für denkende Patrioten keine andere Möglichkeit als die, dieser Regierung zu helfen. Die Regierung mag unternehmen, was sie will, man mag mit hundert Punkten ihres Programmes nicht übereinstimmen, ich kann mir nicht denken, daß hinter dieser Regierung etwas Besseres läge.

Das also sagt Dr. Göbbels der Presse: Viele von Ihnen halten uns zwar für ein Uebel, aber bedenken Sie, daß hinter uns noch ein viel größeres Uebel kommen wird.

Vor einem einigermaßen sachkundigen und skeptischen Publikum kann er unmöglich mit den Redensarten und Festreden über den Siegeslauf des „dritten Reiches“ auf allen Gebieten herauskommen. Er muß zugeben, daß es recht mies steht, und es bleibt ihm nur der Wunsch an die Presse: macht aus schwarz weiß, verwandelt Schatten in

Licht, richtet das deprimierte Volk auf und macht es gruselig mit den bolschewistischen Schrecken, die folgen werden, wenn es nicht uns, die Hitlerdiktatur erträgt. So weit ist man also schon nach einem Jahr Regierungsherrschaft!

Am 1. Mai ist der nationale Feiertag. Die größte Massenkundgebung der Welt. Die meisten und die längsten Fahnen, die es je gegeben hat. Zwei Millionen Menschen sollen auf dem Tempelhofer Feld versammelt sein. Angeblich lauter begeisterte Leute, die der SA. und der SS. diszipliniert und freudig gehorchen. Wie aber sieht es die Polizei? Sie trifft Vorbereitungen, als gälte es, Berlin vor diesen so zufriedenen und zukunftsgläubig versammelten Massen zu schützen. Ja sie traut nicht einmal der SA. Ein Polizeiaufgebot wie nie wird mobilisiert. Der Polizeioberst Dillinger erklärte vor der Presse:

Da die Befehlsgewalt bei einer Stelle konzentriert sein muß, werden die SA-Formationen in diesem Bereich der Polizei unterstellt sein. Auch Reservisten werden zur Verfügung stehen. Ueber das Feld zieht sich ein Befehlsweg, nämlich Wachtürme, die untereinander telefonisch verbunden sind. Aber diese Maßnahmen genügen noch nicht: Die Polizei umgibt das Aufmarschfeld, um nötfalles bedrohend (!) einzugreifen, wenn etwa ein örtlicher Unfall oder ein Zwischenfall das erfordern sollte.

Verstehen wir Herrn Polizeioberst Dillinger verkehrt? Rein, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist noch deutlicher:

„Zum Schluß richtete der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei eine unmißverständliche Warnung an unbotmäßige und verbrecherische Elemente (in der „DAZ.“ fett gedruckt), die sich vielleicht dem Glauben hingeben könnten, daß ihnen ein solcher Tag gewisse Chancen für lichtvolle Betätigung gäbe.“

Nach einer Berliner Korrespondenz des „Prager Tageblattes“ ist der früher wegen Kememordes zum Tode verurteilte und später begnadigte Oberleutnant Schulz am Montag von der Polizei verhaftet worden. Selbstverständlich wurde diese sensationelle Verhaftung geheim gehalten. Die Redaktion des „Prager Tageblattes“ hat den Führer der nationalsozialistischen „Schwarzen Front“ Dr. Otto Strasser befragt, welche Hintergründe die Verhaftung des Oberleutnants Schulz habe und Dr. Strasser hat erklärt:

„Die Verhaftung Paul Schulz ist eine Behaftung mehr für unsere Nachrichten über die stark anschwappende oppositionelle Bewegung in der NSDAP, jener Bewegung, die nicht nur eine nationale Revolution gemacht haben, sondern...“ (Fortsetzung siehe 2. Seite)

Gestern und heute

An der Spitze der heutigen deutschen Regierung steht ein Mann, der sich in früheren Lebensjahren als Zeichner und Aquarellist betätigt hat. Die hehre Kunst schwebt also über der deutschen Politik.

Die hehre vielleicht, aber unscheinend nicht die schöpferische. Die Pläne zu den großen nationalsozialistischen Parteipalästen auf dem Münchener Königsplatz lassen erkennen, daß Adolf Hitler gern der Perikles von Isar-Athen sein möchte. Große Regenten haben den Flor ihrer Staaten nach blutigen Kriegen durch prächtige Bauten gemehrt; und wenn von einem sonst nichts zu sagen war, rühmte man ihm nach, daß er irgendeine Kathedrale oder ein schönes Schloß in die Welt gesetzt habe. In diesem Stil wird heute drüber staatliche Kunst geschaffen; klassisch gewordene Unvollendetheit wird langweilig korrekt gemacht, wie man edlen Rheinwein durch Zucker „verbessert“.

Die originale nationalsozialistische Kunst ist noch nicht zu sehen — da die Bewegung immerhin vierzehn Jahre alt ist, wäre das aber nicht zuviel verlangt. Die großen Kundgebungen haben ihren effektvollen Stil, das ist nicht zu bestreiten. Aber es sind doch sehr vergängliche Leistungen für aufgeregte Norven in flüchtigen Stunden. Das von Adolf Hitler persönlich geschaffene Parteiabzeichen ist unbestreitbar schauerlich.

Aber wir hören nun, daß ganz von unten her eine nationalsozialistische Volkskunst heranwächst. Alfred Rosenberg hat es soeben versichert, der Kulturinspekteur der Bewegung als ehemaliger Architekt übrigens fast so etwas wie ein Berufscollega des Architekturzeichners Hitler. Er sagte von dieser angeblichen neuen Volkskunst auf dem 28. deutschen Sängertag:

„In der nationalsozialistischen Bewegung, in der SA. und HJ. sind heute ganz neue Lieder entstanden. Man weiß nicht, wer sie gedichtet, wer sie komponiert hat.“

Sieh mal einer an... Ganz neue Lieder, und man weiß nicht, wer sie gedichtet und komponiert hat? Stimmt ja gar nicht, Herr Rosenberg! Von Ihrem Horst Wessel-Lied zum Beispiel weiß man doch auf jeden Fall, daß der Text von Horst Wessel stammt. Und die Melodie... Ja, auf die hat nun freilich weder die SA. noch die HJ. ein Patent. Denn lange vor Horst Wessels Dichtung sangen die Kommunisten auf diese Melodie einen Text, in dem es hieß: „Hat auch ein Severing den RFB. verboten, wir leben sowieso. Rot Front ist noch nicht tot.“ Und noch viel früher gehörte die Melodie zu einem Text, der begann: „Vorbei, vorbei, sind all die schönen Stunden...“

Mit dem Horst Wessel-Lied ist es also nichts. Aber es gibt ja noch andere. Zum Beispiel das viel gesungene „Brüder in Zechen und Gruben...“ Hier ist es nun gar nicht zu verheimlichen, daß das ein russisches Revolutionslied ist und in der deutschen Arbeiterbewegung aller Richtungen gesungen wurde nach dem Text: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit...“

Aber die Nationalsozialisten waren großzügig und haben nicht nur die Marxisten enteignet. Von der viel gesungenen roten Front, die „zu Brei geschlagen“ werden soll, wäre zu sagen, daß sie einem schwermütigen Soldatenlied des Weltkriegs entstammt, das den Argonnen Wald besang. Und das „Hakenkreuz am Stahlhelm“ mit dem Refrain von der „Sturmabteilung Hitler“ hat man der Brigade Ehrhardt abgenommen.

Man weiß also über all diese Lieder eine ganze Menge; nur Herr Rosenberg möchte es im Interesse einer nationalsozialistischen Kunstlegende nicht so genau wissen. Mit der Legitimierung des Nationalsozialismus durch seine angeblichen Liederschöpfungen ist es vorläufig noch eine schwache Sache. Es gilt davon:

Wo man singt, ist man noch lang nicht bieder, böse Menschen klauen fremde Lieder.

Argus

Betrogener Mittelstand

v. Renteln's Rücktritt

Berlin, 23. April.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, v. Renteln, der gleichzeitig Führer des Reichsverbandes des deutschen Handels war, ist von seinen Kamern beurlaubt worden. Man führt diese plötzliche Veränderung auf Meinungsverschiedenheiten mit Reichswirtschaftsminister Schmitt zurück, dem für den künftigen Aufbau der Wirtschaft ein so rasches Tempo, wie es Renteln vorschwebte, unerwünscht ist.

Theodor Adrian von Renteln war noch vor Jahresfrist einer derjenigen nationalsozialistischen Führer, von denen in der Öffentlichkeit am meisten gesprochen wurde. Ursprünglich weitestgehend er mit Baldur von Schirach um die Führung der Hitlerjugend, erlag aber dem stärkeren Einfluß der besseren Beziehungen. Als dann nach dem Ausscheiden Gregor Strassers im Dezember 1932 der wirtschaftliche Apparat der NSDAP, wie auch sonst manches in der Organisation sich auflösen begann, trat er als Leiter des Reichsverbandes des gewerblichen Einzelhandels, der in den ersten

Monaten des neuen Regimes zeitweilig sich gebärdete, als habe er allein die „nationale Revolution“ gemacht. Der einzige sichtbare Erfolg dieser Mittelstandsbewegung blieb es aber, daß Herr von Renteln Präsident des Industrie- und Handelskammertages, also der Spitzenvertretung der deutschen Handelskammern wurde und neben ihm noch andere bevorzugte Kameraden rings im Lande nach Etablierung ihrer unentbehrlichen Geschäfte personale Handelskammerfunktionäre wurden. Von den sachlichen Zielen der vielgerühmten Mittelstandsbewegung wurde dagegen nichts erreicht. Warenhäuser und Konsumvereine blieben und wurden sogar vom Staate unterstützt. Der „Kampfbund“ wurde im August vorigen Jahres aufgelöst und in zwei mitgliederreiche, aber bedeutungslose Organisationen gespalten — eine für die „alten Kämpfer“, die sogenannte „Hajo“, und eine für die neueren Mitglieder. Seitdem war Renteln's Stellung erschüttert und unwirksam geworden. In dem „organischen Wirtschaftsaufbau“ des Reichswirtschaftsministers Schmitt mit seinen zwölf Fachgruppen war für den Industrie- und Handelskammertag schon sein rechter Platz mehr. Das Ausscheiden von Renteln zieht den Einfluß unter den Betrug am Mittelstand, den der Nationalsozialismus nach seiner Machtgreifung in wahrhaft grandioser Weise verübt hat,

Schutzhaft — Beschlagnahme

Essen, 23. April. In Essen wurde der Seher einer Zeitung in Schutzhaft genommen, weil er bei der Wiedergabe des Glückwunsches des Reichspräsidenten an den Reichszantler hinter das Wort „Möge“ ein Fragezeichen gesetzt hatte.

Mainz, 23. April. Die in Mainz erscheinende Wochenzeitschrift „Der Katholik“ ist in der Ausgabe vom 22. April beschlagnahmt worden.

Furcht vor der kommenden Revolution

Fortsetzung von der ersten Seite

den sie zu der vorher stets angekündigten antikapitalistischen weiter zu treiben will. Man ist empört, daß in den fünfzehn Monaten des „dritten Reiches“ weder die Macht des Kapitals gebrochen, noch das gesellschaftliche Gesicht des Landes wesentlich verändert worden ist. Dazu kommt gerade bei den militanten Vorkämpfern die schwere Enttäuschung ihrer Erwartung, nach Jahren der Verfolgung, teilweise selbst des Pensionentzuges für ihre Verdienste mit höheren Stellen in der Reichswehr belohnt zu werden.

Während die „Nürogenerale“ all die Zeit sich von der Republik bezahnen ließen, während der nun auch zum General gewordenen Göring in den Jahren der Kämpfe in Oberschlesien, Bayern, im Ruhrgebiet, in Hamburg, Bremen, Sachsen, in Schweden war, blieben die Freikorpsführer unter Druck.

Sie alle, wie Kapitän Ehrhardt — der noch am meisten gleichschaltend ist — Stegemann, v. Plessen, Salomon, Bischoff, Papst, Goebbel, usw. stehen nun abseits, sind höchstens, wie Paul Schulz, mit Aufseherposten im Luftschutz oder bei SA-Reserven abgesetzt und ermahnen von dem Sie eine zweite Revolution die Erfüllung ihrer Hoffnungen. Zugleich mit diesen Vorkämpfern sympathisieren die literarischen Vorkämpfer Brüder Jünger, Schamewer, Red. Malleszewen u. a. mit dem antikapitalistischen Drängen.

Gerade die Vollständigkeit von Paul Schulz dürfte auf ihn als den zuerst zu Verhaftenden hingewiesen haben. Damit will die kapitalistische Richtung Schmidt-Thomsen-Göring der Opposition zeigen, daß sie auch vor der Unschädlichmachung eines der um die Partei verdientesten Männer nicht zurückschreckt. Diese Verhaftung soll die ganze unerwünschte Richtung einschüchtern. In seiner Rede vor den Diplomaten und Auslandsjournalisten hat Schulz sehr scharf antikapitalistisch gesprochen. Er wird natürlich Göttschewitsch merken, wie der Wind geht, und werden sich beeilen, den Anschluß nicht zu verläumen.

Oberleutnant Schulz ist einer der Gründer und Führer der „Schwarzen Reichswehr“ gewesen. Neben dem jetzigen Polizeipräsidenten Heines, dem Feldwebel Klapproth ist er am häufigsten als Fememörder genannt worden. Im Gegensatz zu Heines, der sich rasch an die Futterkrippe drängte, ist aber Paul Schulz im „dritten Reich“ nicht zu Amt und Würden gelangt. Öffentlich aufgetreten ist er im letzten Jahre nur im Reichstagsbrandprozeß, wo er verhöört wurde, weil er im Braundruck als einer der Teilnehmer an der Reichstagsbrandstiftung beschuldigt worden war.

Seine Verhaftung zeigt, wie ernst die Rebellenstimmung in den Reihen der alten Vorkämpfer des Nationalsozialismus gediehen ist, soweit sie nicht durch öffentliche Ämter oder durch hohe Parteistellen saturiert werden konnten.

„Ich ersuche Sie . . .“

Berlin, 23. April. (Anprek.) Ueber die Methode, wie in Hitlerdeutschland die Begeisterung kommandiert wird, gibt ein Zirkular Aufschluß, das die SA in Berlin verbreitete: „Sehr geehrter Volksgenosse! Am 20. Januar wurde allgemein vermerkt, daß Sie keine Hakenkreuzfahne herausgehängt haben. . . Ich ersuche Sie, daß Sie Ihren Entschluß, eine Hakenkreuzfahne zu kaufen, so schnell wie möglich zur Ausführung bringen, da sonst die Gefahr besteht, daß Sie es wieder vergessen. Bei der nächsten Gelegenheit hoffe ich, auch bei Ihnen eine Plagge zu sehen.“ Dazu kommen noch Aufrufe, die wie folgt drohen: „Wenn Beamte oder Personen, die in Reichs- oder öffentlichen Diensten stehen, ihre Volksgenossen nicht finden können und der Aufforderung der Regierung (zum Kaufen) nicht nachkommen wollen, dann ist es bald an der Zeit, sich mit diesen Personen zu beschäftigen.“

Ausschluß und Amsenthebung

Regensburg, 23. April. Die die „Bayerische Ostwacht“ mitteilt, ist dem „Tagblatt“ in Abensberg eine amtliche Auslagenachricht zugegangen, wonach der Verleger Joseph Kral von Abensberg wegen parteischädigenden Verhaltens mit sofortiger Wirksamkeit aus der NSDAP. ausgeschlossen wurde. Außerdem wurde Kral durch Anordnung des Bezirksamts seines Amtes als Erster Bürgermeister entbunden.

3 Jahre Gefängnis

Für eine Handbemerkung

Das Sondergericht in Braunschweig verurteilte den Redakteur des früheren sozialdemokratischen „Volkstreuenders“ und früheren sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Otto Thielemann zu drei Jahren Gefängnis. Thielemann, der sich seit dem vorigen Jahr in Schutzhaft befand, hatte sich aus der Strafanstaltsbibliothek ein Buch entlehnt und darin einen auf 1918 gemünzten Satz mit einer Handbemerkung versehen, die sich auf die heutige Zeit bezog. In der Verhandlung erklärte er, er habe damit die Reichsregierung nicht gemeint. Der Zufall begünstigte lediglich die Rechtsblätter, die die Sozialdemokratie für den Zusammenbruch der Front im Jahre 1918 verantwortlich gemacht hätten. In der Urteilsbegründung führte das Gericht aus, es bestehe kein Zweifel, daß der Angeklagte mit seiner Handbemerkung die nationalsozialistische Regierung und die Parteiführer der NSDAP. gemeint habe. Es sei eine Unverschämtheit erster Ordnung, daß Thielemann trotz seiner Schutzhaft seine staatsfeindliche Tätigkeit noch fortgesetzt habe.

Präses ins Gefängnis

Der Bezirkspräsident der katholischen Arbeitervereine und frühere Landtagsabgeordnete Johann Vöhr hatte im April vorigen Jahres in einer geschlossenen Versammlung der Vorstände der Münchener katholischen Arbeitervereine „unwahre und abträgliche Äußerungen gegenüber den Maßnahmen der Regierung geäußert, die geeignet waren, das Ansehen der Reichsregierung schwer zu schädigen“. Vöhr erhielt seinerzeit einen Strafbefehl über 100 Mark an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen. Da der Präses hiergegen Einspruch einlegte, kam die Sache vor das Sondergericht München-N. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat; der Staatsanwalt hatte zwei Monate Gefängnis beantragt.

„Unzerreißbares französisch-polnisches Bündnis“

Eine Erklärung Pilsudskis

DNB. Paris, 24. April. Der zweite Tag, den Außenminister Barthou in Warschau zubrachte, hat nach dem Urteil der französischen Sonderberichterstatter den ersten günstigen Eindruck noch verstärkt. Marshall Pilsudski, so schreibt der *Paris-Express*, habe zweifellos dem französischen Außenminister das Urteil Becks über die Notwendigkeit der Unzerreißbarkeit der Beziehungen zwischen Paris und Warschau bestätigt. Polen habe sich bemüht, seine Beziehungen zu seinen unmittelbaren Nachbarn zu bessern. Deshalb habe es zunächst mit Sowjetrußland verhandelt und schließlich mit dem nationalsozialistischen Deutschland ein Abkommen abgeschlossen. Aber die Unabhängigkeit seiner Politik werde durch diese Initiative in keiner Weise berührt. Die polnische Öffentlichkeit habe es in letzter Zeit gewiß nicht an Kritik am Völkerbund fehlen lassen, aber die führenden Kreise würden anscheinend nicht so weit gehen, sich vom Völkerbund zurückzuziehen.

„Petit Parisien“ und „Deuxième“ lassen sich von ihren Sonderberichterstattern melden, Marshall Pilsudski habe sogar die Versicherung gegeben, daß das deutsch-polnische Abkommen keine Geheimklauseln enthalte und seit seinem Abschluß keine politische oder diplomatische Verhandlungen zwischen den beiden Ländern stattgefunden hätten. Der Marshall habe — so das „Deuxième“ — mit einer gewissen Ironie durchblicken lassen, daß Frankreich feste Haltung Deutschland gegenüber „nur zwangsläufig vorübergehend sein würde“. In der Umgebung Pilsudskis mache man kein Hehl daraus, daß man nicht geneigt sei, noch weiteren Anschluß an Rußland zu suchen. Dabei sprächen nicht etwa gefühlsmäßige Erwägungen mit, sondern der Marshall glaube nicht an die Stärke und an die Dauer Sowjetrußlands. — Herrriots „*Le Nouveau*“ schreibt u. a.: Die Beständigkeit der französischen Außenpolitik, der Friedenspolitik, kann als gesichert gelten.

Die Rüstungskrise

Französischer Vorstoß in Geni — Ein deutscher Spezialbeauftragter

Joachim von Ribbentrop

Berlin, 23. April 1934.

London, 24. April. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ schreibt zu der von Henderson vorgeschlagenen Verschiebung der Zusammenkunft des Präsidiums der Abrüstungskonferenz, daß die Annullierung der Sitzung vom 20. April selbstverständlich sei, nachdem die französische Regierung die unmittelbaren Verhandlungen so scharf abgebrochen habe. Denn die Aufgabe des Präsidiums sei ausschließlich gewesen, den Fortschritt dieser Verhandlungen zu prüfen. Es sei jetzt wahrscheinlich, daß die französische Abordnung bei Zusammentritt des allgemeinen Ausschusses eine Erörterung der Frage der deutschen Aufrüstung beantragen werde. Es verlautete, daß das französische Außenministerium eine Erklärung für den Ausschuh vorbereitet habe, in der Beweismaterial für eine ausgedehnte deutsche Aufrüstung seit mehreren Jahren gegeben werde. Die Franzosen beabsichtigten, den Ausschuh aufzufordern, die ganze Lage der Konferenz neu zu erwägen und zu beschließen, daß der Frage der „europäischen Sicherheit“ angesichts der Aufrüstung Deutschlands der Vorrang vor jeder Abrüstungserörterung gebühre. Barthou bemühe sich in Warschau, die reifere Unterstützung des französischen Standpunktes durch Polen sicherzustellen.

Der Reichspräsident hat Herrn Joachim von Ribbentrop zum Beauftragten für Abrüstungsfragen ernannt.

Damit tritt einer aus dem Herrenklub in das Licht der Öffentlichkeit, nachdem er seit Jahren aus der russischen Politik gemacht hat. Ihm wird nachgerühmt, daß er die Begegnung zwischen Adolf Hitler und von Papen Anfang Januar 1933 im Hause des Bankiers von Schröder zustande gebracht hat. Die Reichsregierung läßt betonen, daß mit der Beauftragung Herrn von Ribbentrops durch den Reichspräsidenten keinerlei Wendung oder neue Wendung in der deutschen Abrüstungspolitik eintreten werde. Ribbentrop, der aus seiner früheren kaufmännischen Tätigkeit große ausländische Beziehungen besitzt, solle neue Wege außerhalb des üblichen diplomatischen Verfahrens in der Abrüstungsfrage suchen.

DNB. London, 24. April. Die Ernennung des Herrn von Ribbentrop zum Beauftragten für Abrüstungsfragen wird von verschiedenen Blättern als überraschend bezeichnet. Der Berliner „Times“-Korrespondent sagt, Herr von Ribbentrop sei neuerdings viel gereist und habe sich häufig in London, Paris und anderen Städten gezeigt, wo er mit Politikern, Diplomaten und anderen Persönlichkeiten Unterredungen gehabt hatte. In der „Daily Mail“ heißt es, die Ernennung sei etwas ungewöhnlich, aber es werde vermutet, daß Hitler es „vielleicht als notwendig empfinde, abgesehen von den amtlichen diplomatischen Wegen, auch eine selbständige Verbindung mit den ausländischen Staatsmännern zu haben. Der Berliner Korrespondent des „News Chronicle“ spricht von einer großen Ueberraschung und von der Möglichkeit, daß der Reichskanzler verhandeln werde, durch von Ribbentrop die Stodung in den Abrüstungsverhandlungen zu beseitigen.

London, 24. April. Zum Londoner Aufenthalt des italienischen Unterstaatssekretärs Zucchi sagt der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“: In der Abrüstungsfrage plant gegenwärtig weder die britische noch die italienische Regierung einen neuen Schritt. Die Franzosen wollten nichts mehr von Verhandlungen außerhalb Geni wissen.

Bomben in Salzburg

Gerichtet gegen Fey - Vier Schwerverletzte

Wien, den 23. April 1934.

Wie erst jetzt bekannt wird, ereignete sich am Samstag im Salzburger Festspielhaus bei einer Heimweherversammlung, in der Bizekanzler Fey sprechen sollte und erst im letzten Augenblick durch den zweiten Bizebürgermeister von Wien, den Heimwehführer Lahr, ersetzt worden war, ein Razi-Sprengstoffanschlag. Als Lahr das Wort ergriff, explodierte ein offenbar in einer Blumenvase auf der Brustung verborgener Sprengkörper, der große Verberberungen anrichtete. Vier Personen wurden schwer, eine Anzahl andere leicht verletzt. Von den Wiener Blättern berichtet nur die „Neue Freie Presse“ am Montagabend von dem Anschlag.

abgesetzt hatte, hätte sprechen sollen. Bei der sofortigen Untersuchung durch die Kriminalpolizei wurde ein fast völlig zerstörtes Uhrwerk gefunden.

Wir erfahren über den Anschlag noch folgendes: Während der Rede Lahrs blühte plötzlich auf der Bühne, von der der Redner sprach, und auf der auch Heimwehleute standen, ein rotes Feuer auf, das bis in den Orchesterraum vorstieß, in dem sich eine Alpenjägerkapelle befand. Zugleich hüllten schwarze Schwaden die ganze Bühne ein. Als sich der Qualm verzog, sah man, daß auf der Bühne meterlange Holztrümmer umher! „n, untermischt mit Gips- und Mörtelsteinen, die offenbar von der Hülle des Sprengkörpers herfielen.“ Drei Heimwehführer, die sich dem Explosionsherd am nächsten befunden hatten, mußten schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Auch der Kapellmeister hat schwere Verletzungen erlitten. Die Explosion ereignete sich in dem Augenblick, als Bizekanzler Fey, der im letzten Augenblick

Wien, 23. April (Anprek.) Die kaiserliche Frauendemonstration vor dem Bezirksgericht in Kitzbühel (Steiermark) hat zur Entlassung von 25 Schutzbündlern geführt. In den letzten Tagen erfolgten neue große Frauendemonstrationen in Wiener-Neubad, die ebenfalls die Entlassung der politischen Gefangenen forderten.

Wien, 23. April (Anprek.) Ueber die Zustände in dem Gefängnis St. Pölten, in dem nach Pressemeldungen kürzlich eine Revolte ausbrach, teilt ein soeben entlassener Schutzbündler mit: „In Wilmbergstraße allein wurden nach der Niederwerfung des Februaraufstandes über hundert Arbeiter verhaftet, wovon sich heute noch 22 im Kreisgefängnis St. Pölten befinden. Während des Verhörs wurden die Gefangenen von der Gendarmerie blutig geschlagen und furchterlich mißhandelt. Viele mußten tauglich ohne Essen und aus vielen Wunden blutend, in einem kalten Raum abbringen. Man schlug die Gefangenen beim Verhör mit einem dämmendicken Rohrstock und mit einem Gummiknüppel zehn- bis zwanzigmal auf die Außenflächen der Hände; hatten sie nicht „gestanden“, so wurden sie auf einen Tisch geworfen, mit Nieten festgeschraubt und mit Gummiknüppeln traktiert. Oft bekamen die Schutzbündler bis zu hundert Hieben.“

Verboten

München, 23. April. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit hat die Polizeidirektion München das Tragen von einheitlicher Kleidung, von uniformähnlichen Bekleidungsstücken sowie von Abzeichen, durch die die Zugehörigkeit zu einer katholischen Jugend- oder Jungmänner-Organisation zum Ausdruck gebracht wird, verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Haft bis zu sechs Wochen oder mit Geldstrafe bis zu 100 Mark bestraft. Das Verbot tritt sofort in Kraft.

Das Neueste

Der Abgeordnete Bienski hat dem Ministerpräsidenten Doumergue mitgeteilt, daß er als Vertreter Frankreichs auf der Abrüstungskonferenz zurücktrete.

Anlässlich eines Besuchs des südfrensischen Kriegsahens Toulon hat Kriegsminister Pietry erklärt, er beabsichtige, die Verteidigungsanlagen des Kriegsahens weiter auszubauen und halte er eine Modernisierung der französischen Marine für notwendig.

Aus Preshburg wird gemeldet: Bei einem Brande in Noll im Komitat Arva wurden 180 Häuser vernichtet. Drei Menschen fielen den Flammen zum Opfer.

Aus dem Bergwerk Senige bei Serajewo sind bisher 109 Leichen geborgen worden.

Der internationale Expresszug Voredo—Mexiko-Stadt ist entgleist. Ein Reisender wurde schwer, 26 leicht verletzt.

In Antschan ist ein Militärzug entgleist. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 29 mordscharische Soldaten getötet.

„Greuelügen“

Stimmungsbild von der Saar

Man schreibt uns:

„Angeklagter, Sie sind schon siebzehnmal wegen Einbruch und Raubs bestraft!“ — „Entschuldigen Herr Präsident, ich bin auch schon dreimal freigesprochen worden.“

Auf diese Tonart ist die Verteidigung der gleichgeschalteten Saarpresse gegen den Vorwurf der planmäßigen Terror- und Erpressungspolitik der „deutschen Front“ gestimmt. Erzählt da ein dänisches Blatt mit Namensnennung, daß jemand von einer 48stündigen „Nacht der langen Messer“ erzählt habe, die die Saarnazipartei von der Münchener Parteileitung für 1935 gefordert, und einer nur 24stündigen, die diese bewilligt haben sollte. Ein gefundenes Fressen für die braune Presse, festzustellen, daß ein Herr Scherer in Dillingen, wie er in dem schwedischen Bericht genannt war, das unmöglich gesagt haben könne. Folglich? Folglich sind alle „Greuelmärchen“ eben Märchen, die wieder einmal der Beweise erbrachten, unter welcher boshaften Verleumdungen die unschuldigen Röhrling-Sozialisten zu leiden haben.

Widerlegt ist damit, daß Röhrling in seinem Hüttenwert seine tausende Arbeiter mit Drohung der Existenzvernichtung in die „deutsche Front“ hineingepreßt hat — daß dieses erhaben-patriotische Vorbild in der ganzen saarländischen Industrie, im Kleingewerbe, gegen Staats- und Gemeindebeamte, Mieter, Handwirte, Lieferanten, kurz gegen alle, die wirtschaftlich abhängig sind oder sich vor „1935“ fürchten, Nachahmung gefunden hat. Widerlegt, daß treppauf, treppab die Agitation für die Front betrieben wurde; überall, wo es nottat, mit dem Knaden des Pistolenhahns „1935“. Widerlegt das Bombenattentat auf die NS- und Naz Braun. Widerlegt, daß im vorigen Jahre im Reich die Nachtübernahme der Dillerrifen, der Judenbofott, die „Eroberung“ der Gewerkschaften und wie viele große nationale Tage noch von den gemeinsten Ausschreitungen gegen Leib und Leben, Gut und Ehre ungezählter deutscher Staatsbürger begleitet und verherrlicht worden sind. Widerlegt, daß nach wie vor gegen Marxisten, Faschisten, Juden, gegen protestantische und katholische Geistliche usw. um der willkürlichen und grauamten Terror in Konzentrationslagern und Folterkammern jeder Art geübt wird. Widerlegt auch die zahllosen, im Privatgespräch, in öffentlichen Reden (Staatsrat Simon in Radesheim!) und der öffentlichen Presse (Schlemmer, Lorenz und wie viele noch!) geäußerten Gewalt- und Drohdrohungen für die Nachahmlichkeit. Alles sind Greuelügen, weil es vielleicht wahr ist — der Tatbestand muß ja wohl noch festgestellt werden —, daß Herr Scherer nichts von einer 48- oder 24-stündigen „Nacht“ gesagt hat. Haben auch die großen Parteiführer drüben das Wort nicht geprägt und eine Menge ihrer Anhänger es nicht verwickelt? Die Hauptsache ist, daß der siebzehnmal vorher bestrafte Knacker wieder in einem Fall seine Unschuld und damit die Märchenhaftigkeit aller gegen ihn vorliegenden rechtskräftigen Urteile nachweisen kann.

Wir wollen es ruhig dahingestellt sein lassen, ob die Frontselben wirklich eine Ein- oder Zweitagefrist für ihre Mord- und Plünderungsgelüste vorgesehen haben. Sie haben es ja gar nicht nötig. Wenn es so läme, wie sie hoffen teinweilen fehlt noch sehr viel daran, dann brauchen sie sich ja gar nicht zu beeilen. Die Separatistenschwänke und Marxistenfischweine, auch die nicht ganz im Staube friedenden Juden wären dann eingesperrt, soweit ihnen nicht die Flucht geglückt ist, und man könnte die Rache an ihnen oder an den festgehaltenen Angehörigen der Führigen fast genießen. Ist doch viel schöner, wenn man, statt ihrem Leid durch einen gut gestellten Schuss ein Ende zu machen, sie wochen- und monatelang prügeln, auszunauern, bespielen, in Höhlen eingraben kann, und wozu die veredelte Fantasie unserer Weltgenossen sich noch verstellen mag. Die Beschlagnahme und Vermendung der Arbeiter- und Judenvermögen wird ohnehin einen längeren Zeitraum erfordern.

Die Hauptflache aber bleibt: Herr Scherer hat nichts gesagt. Die „deutsche Front“ trahlt wieder einmal in Unschuldswiese. Dies Kind, kein Engel ist so rein!

Zeltungsverbot

Das Saarbrücker „Abendblatt“ auf zwei Wochen verboten

Das Saarbrücker „Abendblatt“ auf zwei Wochen verboten wegen des Artikels: „Ein saarländischer Justizskandal — Staatsgewalt gegen Recht“. Darin sieht die Regierungskommission ein Vergehen gegen Ziffer 4 des in Artikel 15 der Verordnung vom 28. 11. 1933 enthaltenen Zusatzes zu Artikel 12 Abs. 1 der Verordnung vom 20. Mai 1933 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

Der tapfere Funktionär

„Zerbrecht die Ketten“

DRS. Leipzig, 24. April. Das Reichsgericht verurteilte am Samstag den Amtsboden Max Krzifalla aus Rattibor wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren Gefängnis. Der Angeklagte, der früher der SPD angehörte, war vom Mai bis Juli vorigen Jahres dreimal in der Tschechoslowakei und hatte dort den Parteigenossen Berichte über innerdeutsche Angelegenheiten übermitteln und Anregungen über die Frage ausgetauscht, wie die aufgelöste SPD nach dem Wähler der SA und SS neu aufzubauen und schlaakräftig gemacht werden könne. Bei seinem letzten Besuch am 9. Juli v. J. in Troppan brachte Krzifalla 30 Stück der Flugblätter „Zerbrecht die Ketten“ in Schuhen und Strümpfen verpackt über die deutsche Grenze. Er wurde am 11. Juli v. J. beim Verteilen dieser Blätter verhaftet. Die beschlagnahmten Schriften waren von der nach Prag geschickten ehemaligen SPD-Leitung herausgegeben. Der Reichsanwalt bemerkte in seinem Plädoyer, daß der Angeklagte für seine hochverräterische Betätigung die Todesstrafe bzw. eine schwere Zuchthausstrafe erhalten hätte, wenn die Tat nach dem 13. Oktober 1933 begangen worden wäre.

Abgelehnt!

Keine Amnestie im Görreshaus-Prozeß

Im Kölner Görreshaus-Prozeß hatte die Verteidigung der Angeklagten Maus, Stock und Brünig vor einiger Zeit die Einstellung des Verfahrens auf Grund des Amnestiegesetzes vom Dezember 1932 mit dem Hinweis beantragt,

Die Polizeirevolte im Saargebiet

Die Hintergründe sind ganz deutlich

Saarbrücken, 24. April 1934.

Unsere gestrigen Enthüllungen über die Bersärdörergarde der saarländischen Polizeibeamten haben alles das, was von der freihetlichen Presse seit Monaten immer wieder in die Oeffentlichkeit gebracht wird, nämlich, daß die Verlegung im nationalsozialistischen Sinne in der Beamenschaft bedrohliche Fortschritte angenommen habe, reitlos bewahrheitet. Der alte Grundsatz jedes Staates, daß die Polizei die beste Exekutivgewalt in einem Staatskörper darstellt, muß von der Regierungskommission strikte durchgeführt werden, soll nicht ihr Ansehen noch weiter von der „deutschen Front“ geschmälert werden. Ein Staat, der sich das Verlagen des polizeilichen Zugriffs gefallen ließe, hätte jegliche politische Existenzberechtigung verloren.

Die revoltierenden Beamten dürften, wenn sie die Regierungskommission zur Rechenschaft zieht, dasselbe Schicksal erleben, wie die im Jahre 1933 entlassenen sechs Polizeibeamten, welche schwarze Listen über ihre Kollegen geführt hatten, von denen sie annahmen, daß sie noch nicht gleichgeschaltet seien. Sie sind heute sämtlich noch arbeitslos; denn das „dritte Reich“ hat ihnen den verdienten Dank noch nicht abgekattelt. Kein geordnetes Staatswesen kann es sich gefallen lassen, daß ihm unterstellte Polizeibeamte es mit frecher Stirne wagen, ultimative Forderungen an die Regierung zu stellen. Daher wird die im Kolpinghaus gelöste Entschlüsselung vom letzten Donnerstag und die daraus durch

die verschiedenen deutschen Sender ergangenen Mitteilungen zu einem Ereignis von weittragender Bedeutung. Der Zeitpunkt für den Angriff auf die Regierungskommission ist mit Ueberlegung gewählt und die angebliche Empörung gegen die von der Regierungskommission im Laufe des letzten Jahres neu eingestellten Polizeibeamten, die bis zum Ausbruch des „dritten Reiches“ in Deutschland gedient haben, ist lediglich ein herbeigezogener Vorwand.

Aber wenn nun ausgerechnet die gesamte politische Polizei der Regierungskommission den offenen Krieg erklärt, so ist es das beste Zeichen dafür, mit welchen untauglichen Mitteln bisher überhaupt von dieser Amtsstelle aus gegen die Nationalsozialisten vorgegangen wurde. Der Leiter der politischen Polizei hat öfters, als es vielleicht im Dienstinteresse erforderlich war, Trier und Kaiserslautern besucht. In beiden Städten befinden sich Abteilungen der Gestapo und es kann für einen klardenkenden Menschen heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Verschwörer zielbewusste Arbeiten zu leisten sich vorgenommen haben. Es dürfte für die große Oeffentlichkeit unbedingt von Interesse sein, heute zu erfahren, daß wir seit langem über die Umtriebe der politischen Polizei informiert waren.

Das Völkerverbundsekretariat ist von den Vorfällen und schwerwiegenden Ereignissen im Saargebiet unterrichtet. Zunächst aber hat die Regierungskommission das Wort!

Deutscher Arbeiterbrief

Innere Umstellung

Ein Fabrikarbeiter schreibt uns aus dem Reich:

Ein Jahr Hitlerdiktatur liegt hinter uns. Ein Jahr, das in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung unvergessen bleiben wird, weil es mit dem Blute der marxistisch eingestellten Arbeiterschaft geschrieben worden ist. Ihr Blut darf und soll nicht umsonst vergossen worden sein. Aus ihrem Blute müssen der sozialistischen Bewegung neue Kämpfer entstehen, die unbesiegt vom Vergangenen aus den bestehenden Verhältnissen die einzig richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen verstehen. Wir, die wir als Marxisten innerhalb Deutschlands unter diesem Blutterror zu leben gezwungen und den illegalen Kampf gegen dieses bluttriefende System unter Einsatz unseres Lebens zu führen gewillt sind, können ein mit dem Blute der Besten geschriebenes Recht für uns in Anspruch nehmen, ausschlaggebend zu sein in Führung und Zielsetzung unseres illegalen Kampfes in Deutschland.

Wir, die wir innerhalb Deutschlands als Sturmtruppen für eine neue sozialistische Bewegung einzustehen haben, müssen uns darüber klar sein, daß es gilt, für unsere sozialistische Idee, die als Weltanschauung durch die Vergehen und Fehler, ja selbst durch den Verrat einzelner Subjekte nichts von ihrer Reinheit und Lauterkeit zu verlieren vermag, weiter zu kämpfen.

Seien wir froh, daß alle jene Lauen und Konjunktursozialisten von uns abwanderten, denen die sozialistische Idee nur Lippenbekenntnis war, denn das soll und muß uns für die Zukunft die Gewähr bieten, unsere Kadere aus Reuten zu bilden, die wirklich Sozialisten und Marxisten sind.

Für uns aber, die wir als klassenbewusste Proletarier im illegalen Kampfe gegen diese Nazi-Gewaltherrschaft stehen, heißt es wachsam sein. Wir müssen aus dem Vergangenen lernen und gerade wir als frühere Sozialdemokraten müssen uns bemühen, Liebgewordenes, von dessen Verlagen wir selbst überzeugt sind, über Bord zu werfen.

Wir können es uns nun einmal nicht mehr leisten, daß wir Anschauungen, die vom humanen und pazifistischen Standpunkt aus betrachtet ganz schön sein mögen, denen aber der Gegner den rein brutalen Gewaltstandpunkt entgegenstellt, noch länger nachzutauern oder sie womöglich noch zu pflegen.

Wir müssen als frühere Sozialdemokraten eingestehen, daß unsere demokratische Einstellung, die jahrhundertlang in uns gehegt und gepflegt wurde, mit dazu beigetragen hat, daß wir dem hereinbrechenden Zusammensturz widerstandslos gegenüberstanden. Wenn alles dies nicht spurlos an uns vorübergegangen sein soll, so haben wir die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die letzten Reste einer überlebten Einstellung beseitigt und an deren Stelle der militanten Auffassung mehr Nachdruck verliehen wird. Aufgabe dieses Artikels soll es gerade sein, diese Frage in den Vordergrund zu schieben, weil der meines Erachtens noch zu wenig Bedeutung zugemessen wird, obwohl sie den Umständen nach bei einem eventuellen Umsturz von ausschlaggebender Bedeutung sein wird.

Weil ich weiß, daß die meisten Genossen und Genossinnen vormaliger demokratischer Prägung sich heute in ihren

Redensarten äußerst radikal gebärden, ihre innere Umstellung aber damit bei weitem nicht Schritt hält, ist es unbedingt erforderlich, daß diese innere Umstellung in jeder Form gefördert wird.

Gerade diese innere Umstellung von der innerpolitisch pazifistischen zur militanten Auffassung, die für den einzelnen Genossen ein Loslösen von der inneren Bereitwilligkeit in der Anwendung von friedlichen zu den der Situation entsprechenden Gewaltmitteln erfordert, ist in Anbetracht der uns gestellten Aufgaben unbedingt notwendig.

Dies ist eine unserer dringlichsten Aufgaben, die nicht in einem Monat oder einem halben Jahr als erfüllt betrachtet werden darf, sondern der wir unsere gesamte illegale Arbeit zur Verfügung zu stellen haben. Darüber hinaus ist sie wohl als eines der wichtigsten Momente zu betrachten, die wohl als fördernd betrefis der Einheit der sozialistischen Bewegungen in Frage kommen könnte.

Für mich als Marxisten und als früheren Sozialdemokraten kommt es darauf an, daß die Genossen und Genossinnen im Lande sich diese militante Auffassung zu eigen machen, sie mit aller Deutlichkeit in der Diskussion zum Ausdruck bringen und keinen Zweifel darüber lassen, daß ein Zurückfallen in frühere demokratisch-pazifistische Ansichten den bestehenden Verhältnissen weder entsprechen noch der Einigung der Arbeiterklasse zum Sturz dieses Systems, der unbedingt erforderlich ist, dienlich sind. Wir haben deshalb sehr darauf zu achten, daß unsere ganze illegale Arbeit, insbesondere aber unsere illegalen Zeitungen von diesem Geiste durchtränkt werden.

Wir müssen es uns sehr verhüten, wenn man versuchen wollte, uns das Vergangene in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen und dazu vielleicht noch gerade unsere illegale Zeitung benutzte.

Wir wollen eine Auffassung in unseren Zeitungen vertreten wissen, die nicht nur zum Schein den jetzigen Verhältnissen durch Radikalismus Rechnung trägt, sondern die keinen Zweifel darüber läßt, daß die in absehbarer Zeit zu erwartende Auseinandersetzung mit dem zur Zeit herrschenden Naziregime bestimmt nicht mit demokratischen Redensarten ausgefochten wird.

Weil wir dies wissen und weil wir als in Deutschland lebende und im Kampfe stehende Genossen nicht um eines Parteinauens willen, ganz gleich von welcher Seite, kämpfen, sondern um der sozialistischen Idee willen, lehnen wir es ab, uns abgestandene Rezepte, die verlagert haben, von neuem servieren zu lassen und sei es auch in verfechter Form.

Wir müssen eine klare, eindeutige Politik betreiben, ohne Zugeständnisse an Vergangenes, die auch dem Sanftmütigsten klar werden läßt, daß neben einer geistigen Weiterbildung die Fäuste nicht vergessen werden dürfen.

Dies ist die Meinung eines Arbeiters, der seinen Mann steht im illegalen Kampfe, der die Zustände in Deutschland mit dem Auge des Kämpfers betrachtet und dem die Einheit der Arbeiterklasse zur Verwirklichung unserer sozialistischen Idee am Herzen liegt

Frau Seger mit Kind noch in Schutzhaft

(Sopade.) Seit dem 19. Februar befindet sich Frau Seger, die Wittin des früheren Reichstagsabgeordneten und des Verfassers der aussehenerregenden Schrift „Oranienburg“ (Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad) mit ihrem noch nicht zwei Jahre alten Kind im Konzentrationslager Rohlau. Diese Rache an einer unschuldigen Frau und einem Baby hat selbst in Deutschland heftige Entrüstung hervor-

gerufen. Frau Seger erhielt mit ihrem Kind eine Gefangenennummer. Von dem Recht der Selbstbestätigung hat sie keinen Gebrauch gemacht. Sie wollte nichts Besseres sein als die anderen Gefangenen. In der ersten Zeit konnte sie am Tage allein spazieren gehen. Als die Bevölkerung ihr dabei ihre Sympathie ausdrückte, wurde angeordnet, daß sie nur noch unter Bewachung eines von der Vagerleitung bestimmten Weg gehen darf. Diese Bewachung sieht so aus, daß 30 Schritte vor ihr ein SS-Mann geht, neben ihr eine Krankenschwester oder ein Vagerkommandant mit Hund, hinter ihr wieder ein SS-Mann. Auch im Vager sieht sie unter besonderer Bewachung. Zahlreiche Angehörige aus bürgerlichen Kreisen machen Besuche, obwohl alle Besucher sich namentlich ausweisen müssen und Listen darüber geführt werden. Die Tatsache, daß Frau Seger mit Kind verhaftet ist, ist weit und breit Gesprächsstoff. Der deutschen Presse aber ist es verboten worden, Berichte über diese Verhaftung zu bringen.

es handele sich bei den abgeurteilten Straftaten der Angeklagten um Verbrechen und Vergehen auf politischem Hintergrund. Wie wir dazu erfahren, ist inzwischen vom Landgericht Köln die Einstellung des Verfahrens abgelehnt worden. Auch eine gegen diesen Beschluß ergangene Beschwerde der Verteidigung an das Oberlandesgericht ist nunmehr zurückgewiesen worden. Das Reichsgericht wird sich jetzt mit der gegen das Urteil der Kölner Strafkammer eingelegten Revision zu beschäftigen haben.

Niedergang des deutschen Seeverkehrs

Seit 1930 halbiert

Aus dem „Wirtschaftsdienst“ vom 6. April ergibt sich, daß der überseeische Passagierverkehr über Hamburg und Bremen 1933 im Vergleich zum Vorjahr noch stärker abgenommen hat als 1932:

	Hamburg		Bremen		Zusammen	
	Gesamtvverkehr	% Rückgang geg. d. Vorjahr	Gesamtvverkehr	% Rückgang geg. d. Vorjahr	Gesamtvverkehr	% Rückgang geg. d. Vorjahr
1930	137 290		155 625		292 915	
1931	111 849	28,9	9 753	39,4	121 602	29,1
1932	100 589	10,1	9 809	5,3	110 398	7,8
1933	95 905	4,7	70 855	21,5	166 760	12,5

Dabei fällt auf, daß, während 1932 Hamburg einen größeren Verlust hatte, 1933 Bremen einen Rückgang um 21,8 Prozent erleiden mußte gegen einen solchen in Hamburg von 4,7 Prozent. Am Verkehr 1930 gemessen hat sich der Gesamtverkehr 1933 über die deutschen Häfen um 43 Prozent vermindert. Weiterhin ergibt sich, daß der Ausreiseverkehr sich verhältnismäßig gut behauptete und daß der Auswandererverkehr, so gering er ist, wieder zunahm. Diese Hamburger und Bremer Verkehrszahlen sind nicht identisch mit der Entwicklung bei Hapag und Lloyd, da in den deutschen Häfen auch andere Linien verkehren, außerdem aber die deutschen Reedereien einen Teil ihrer Passagiere in England und Frankreich aufnehmen bzw. absetzen. So hat die Hapag ohne die Teilstrecken, aber einschließlich der Vergnügungsfahrten 1933 etwa 72 000 (83 000) Personen befördert, der Lloyd einschließlich aller Fahrtgebiete 124 000 (117 000). Im Nordatlantikverkehr ist die Zahl der beförderten Fahrgäste um 24,4 Prozent zurückgegangen, bei einer absoluten Ziffer von 572 002 gegen 756 531 in 1932, 813 338 in 1932 und 1 168 184 in 1930. Im Gegensatz zum Personenverkehr hat sich, wie wiederholt berichtet, der Güterumschlag über die deutschen Seehäfen wieder etwas gehoben. An den bisherigen Zahlen des laufenden Jahres läßt sich feststellen, daß der Rückgang im Güterverkehr wahrscheinlich zum Stillstand gebracht worden ist.

Höchstpreise!

Im Reichsgesetzblatt Nr. 43 vom 21. April 1934 werden zwei Verordnungen zur Verhinderung von Preissteigerungen auf dem Textilgebiet und auf dem Gebiet der Lederwirtschaft veröffentlicht.

Nach der ersten Verordnung ist es verboten, beim Verkauf von Textilrohstoffen, Textilwäschern und Textilfertigzeugnissen sowie den daraus hergestellten Waren im Inlandverkehr einen höheren Preis zu fordern oder sich einen anderen gewähren oder versprechen zu lassen, als ihn der Verkäufer in der Zeit vom 1. bis 21. März 1934 erzielt oder angekündigt hat.

Die zweite Verordnung bestimmt, daß es verboten ist, beim Verkauf von Fellen und Häuten einen höheren Preis zu fordern, als ihn der Verkäufer in der Zeit vom 17. März bis 14. April 1934 erzielt oder öffentlich angekündigt hat.

Wer den Verboten zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und Geldstrafe, deren Höchstmaß unbeschränkt ist, bestraft.

Kein Geld für Arbeitslose!

Ein Viertel der Arbeitslosen bleibt ohne Unterstützung

Im letzten amtlichen Bericht über den Stand der Arbeitslosigkeit wird festgestellt, daß die Zahl der Arbeitslosen sich in Ostpreußen um 40 Prozent und in Pommern um 39 Prozent vermindert hat. Wer erinnert sich noch der Siegesberichte vom vorigen Jahre? Ostpreußen und Pommern waren die ersten Provinzen, die die völlige Ueberwindung der Arbeitslosigkeit meldeten. Und als dann in der Zwischenzeit die Arbeitslosigkeit ganz sachte wieder anstieg, da wurde jede Nachricht darüber unterdrückt. Jetzt beginnt man langsam zuzugehen, wie die Verhältnisse wirklich liegen.

Nach diesem System spielt sich die gesamte Sozialpolitik im „dritten Reich“ ab. Während im Vordergrund im grellen Scheinwerferlicht einer allumfassenden Propaganda die Aktionen der Winterhilfe, die Erholungsreisen für Arbeiter auf Ueberseesdampfern, das Hilfswerk für Mutter und Kind durchgeführt werden, vollzieht sich im Hintergrunde der systematische Abbau der Sozialpolitik, der öffentlichen Unterstützungen und der öffentlichen Fürsorge. Ein Beispiel, an dem man diesen Vorgang mit besonderer Deutlichkeit beobachten kann, ist die Arbeitslosenunterstützung.

Aber diese Zahlen bedeuten zugleich, daß das Regime — unachtet der Herabsetzung der Unterstützungen selbst — allein durch diese Maßnahmen jährlich rund 200 Millionen an Arbeitslosenunterstützung einspart und „höheren Zwecken“ zuführt; denn der „Gemeinnutz“ der Rüstungsindustrie geht vor dem „Eigennutz“ hungernder Arbeitsloser.

Die Unterstützung der Arbeitslosen zerfällt in Deutschland in drei Zweige, die im allgemeinen in zeitlicher Aufeinanderfolge wirksam werden: Die Arbeitslosenversicherung, die Krisenfürsorge und die Wohlfahrtspflege der Gemeinden. Obgleich die Wohlfahrtspflege die Aufgabe hat, alle die Arbeitslosen zu betreuen, die entweder in der Arbeitslosenversicherung oder der Krisenfürsorge ausgesteuert worden sind oder nie ein Anrecht auf diese Art der Unterstützung erworben haben, hat es in Deutschland, wie wohl auch in allen anderen Ländern, von jeher einen kleinen Teil von Arbeitslosen gegeben, der keine Unterstützung erhielt, weil er noch Einkommen aus anderen Quellen hatte. Wie sich der Anteil dieser Nichtunterstützten entwickelt, ist eine der wichtigsten Maßstäbe für den Zustand der Arbeitslosenunterstützung überhaupt. Lassen wir darüber auf Grund der amtlichen Sta-

tistik die nüchternen Zahlen sprechen, wie sie allmonatlich von der „Frankfurter Zeitung“ in einer tabellarischen Uebersicht aller Welt zugänglich gemacht werden. Auf Grund der letzten Tabelle in der Ausgabe vom 11. April 1934 ergibt sich bei einer Gegenüberstellung der Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen in allen drei Zweigen der Unterstützung und der nichtunterstützten Arbeitslosen folgendes Bild:

Stand am Monatsende	Zahlen in 1000				in Prozent der Gesamtzahl
	Gesamtzahl der Arbeitslosen	Unterstützte Arbeitslose	Nichtunterstützte Arbeitslose		
März 1931	4 744	4 267	477	10	Prozent
Februar 1932	6 128	5 520	608	10	..
Januar 1933	6 014	5 232	772	13	..
März 1933	5 599	4 566	1 033	18	..
Oktober 1933	3 745	2 866	879	23	..
November 1933	3 715	2 837	878	24	..
Dezember 1933	4 058	3 139	919	22	..
Januar 1934	3 772	3 023	749	20	..
Februar 1934	3 373	2 694	679	21	..
März 1934	2 799	2 145	654	23	..

Was bedeuten diese Zahlen? In diesen Zahlen kommt alles das zum Vorschein, was bisher durch die Vernebelungspropaganda des Regimes der Öffentlichkeit verborgen worden ist. Diese Zahlen bedeuten, daß man den Arbeitslosen, die noch ein wenig ihr Eigen nennen, gänzlich die Unterstützung genommen hat. Sie bedeuten, daß man Söhne und Töchter nicht mehr unterstützt. Sie bedeutet, daß man dem Vater die Unterstützung entzogen hat, weil eine Tochter oder ein Sohn noch eine Arbeitstelle hat, wenn auch die Entlohnung noch so kümmerlich ist. Sie bedeuten, daß man den Mann nicht mehr unterstützt, weil die Frau durch Hausarbeit als Waschfrau oder Aufwartefrau noch ein paar Pfennige verdient. Sie bedeuten, daß man all die politisch „unzuverlässigen Elemente“ kurzerhand von der Unterstützung ausgeschlossen hat, nur weil sie im Verdacht stehen, noch heute Anhänger der Freiheit und des Sozialismus zu sein. Namenloses Elend, bittere Not verbergen sich hinter diesen Zahlen!

Die Verordnungen treten sofort in Kraft. Der Reichswirtschaftsminister bestimmt den Zeitpunkt, an dem sie außer Kraft treten.

Braune Tantiemenschlucker

Eigennutz geht vor Gemeinnutz

Die Nationalsozialisten haben unentwegt gegen die Tantiemen und die Dividenden der Aktiengesellschaften gewettert. Inzwischen sind die Führer massenhaft als Aufsichtsräte und Vorstandsmitglieder in die großen kapitalistischen Gesellschaften eingezogen und genießen ungeschmälert Riesenbeträge arbeitslosen Einkommens. Jetzt bekämpfen sie es natürlich nicht mehr, sondern verteidigen und rechtfertigen es! Dafür ist ein Vorgang in der Generalversammlung der Ilse

Bergbau AG. von bemerkenswertem Interesse. Einige Kleinaktionäre, also Leute, die nur für etliche 1000 Mark Aktien im Besitz haben, kritisierten, daß der Vorstand und der Aufsichtsrat zu hohe Aufwendungen für sich beanspruchten. In dem Bericht heißt es nun, daß der Vorsitzende Staatsrat Reinhardt, also ein waschechter Nationalsozialist, darauf antwortete, daß die Tantiemen und sonstige Aufwendungen auf Verträgen beruhten, die zu ändern keine Veranlassung bestünde. Die Nationalsozialisten fanden sie als nur zu hoch, solange sie selbst nicht daran teilhaben konnten!

Es ist das nicht der einzige Fall, in dem Theorie und Praxis der Nationalsozialisten in so schreiendem Gegensatz zueinander stehen.

Abonniert die „Deutsche Freiheit“

Glossen vom Tage

50 Mark . . .

Als man Herrn Rechenhilt morgens früh um 5 Uhr in seiner Kabine weckte, weil das Schiff ein Def habe und sich die Reisenden zur Ausboothung bereithalten müßten, wenn das Wasser im Schiffsraum weiter selge, tat Herr Rechenhilt etwas Weisheitsgegenwärtiges: er gab sein Nachigelschiff zur Schiffsflute aus . . .

So geistesgegenwärtig ist auch der Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht: nachdem festgestellt, daß die Kohlkäufe für Kriegsmaterialien, ferner die Strips- und Sperrmarkfergebnisse beim Export den Devisenvorrat des deutschen Reiches reichend erschöpfen haben, legt er die Summe dessen, was der einzelne monatlich ins Ausland verjenden darf, von 200 auf 50 Mark herab. Und glaubt ein Gewargewicht gegen das ins sinkende Schiff einströmende Wasser gefunden zu haben, wie Herr Rechenhilt, der seinen Nachtopf ausgab . . .

Die Empfindlichen

Der deutsche Gelandete in Prag hat auf Befehl seiner Regierung gegen eine Karikaturausstellung offiziellen Protest erheben müssen, weil Hitler, Röhm, Göring usw. sich durch die ausgefüllten Sportbilder in ihrer Würde gekränkt fühlten.

Vom Alten Fritz wird die Anekdote erzählt: Er habe auf einem Ritt durch Berlin ein Gedränge von Menschen beobachtet und als Ursache desselben eine hoch an einem Hausgiebel befestigte Karikatur auflich selber festgestellt. Darauf habe er befohlen: „Niedriger hängen, damit die Leute es bequemer ansehen können.“ Dieses königliche „Niedriger hängen!“ ist sprichwörtlich geworden.

Die Nationalsozialisten nehmen in üblicher Bescheidenheit den Alten Fritz als den „ersten Nationalsozialisten“ für sich in Anspruch. Es scheint aber doch, daß dieser französisch sprechende und mit dem Spötter Voltaire eng befreundete „Nationalsozialist“ in punkto persönlicher Empfindlichkeit erheblich anders gerastet war, als die heutigen Machthaber. Er litt freilich auch nicht wie sie unter Minderwertigkeitskomplexen . . .

Darum verboten!

Die politische Polizei in Anhalt hat in letzter Zeit eine Anzahl von Organisationen als unzulässig verboten. Unter

diesen fallen einige auf, weil ihre Namen auf eine bestimmte Richtung des Verbots hinweisen. Wir nennen sie, es sind:

- Der Reichsverband der Reichsbankgläubiger,
- Der Reichsbund der Inflationssparer E. V.
- Die Anwerterungs- und Ausbaupartei
- Der freie Bund für Volk und Anwerterungs-Reichsbankgläubiger und Inflationsgeschädigte aller Art.

Auch bei den übrigen aufgelösten Verbänden wie „Deutscher Volksbund für Wahrheit und Recht“ handelt es sich überwiegend um Organisationen der Sparer. Zur Sicherheit wurde auch noch das Vermögen der aufgelösten Verbände gestohlen!

„Merkte was?“ möchte man fragen. Es geht gegen die Sparer, die erst mit ungelösten Anwerterungsverpflichtungen für Hitler gefördert wurden. Aber nicht nur, daß diese Verpflichtungen selbstverständlich — vom „dritten Reich“ nicht gehalten wurden; unter der Decke bereitete sich bereits ein neuer Raubzug gegen die Sparer vor: die Sparfassen werden für die „Arbeitsbeschaffung“ (lies: Kriegsrüstung) ausgeländert, und hinter dem Devisenschwind der Reichsbank birgt sich die kommende Inflation. Darum müssen die Selbsthilfe-Organisationen der Sparer schleunigst verschwinden!

Ach so!

Mit großem Larm hat die braune Presse nenlich veröffentlicht, daß sieben jüdische SA-Polizeimeister zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden sind. Worauf die Welt erbebt, daß Mißhandlungen im „dritten Reich“ nicht geduldet würden. (Man kann aber auch daraus ersehen, daß „Wrenschmärdchen“ eben keine Märchen sind.) Doch selbst das war Bluff!

Jetzt ist die „Neue Züricher Zeitung“ in der Lage, Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen. Sie berichtet, daß die sieben Verurteilten sich in Breslau bei Berlin ein privates Konzentrationslager errichtet hätten, in das sie noch eigenen Ermessen verhaftete Leute schleppten, um sie zu foltern. Die Behörden haben ihr Treiben monatelang geduldet — und die sieben Sadisten hätten ihre Tätigkei unbehelligt fortsetzen können, wenn sie nicht aus Versehen eines Tages auch den jüdischen Nationalen Stillerer Bürger zu Opfern erlösen hätten, die noch dazu Freunde des Generalfeldmarschalls Hindenburg waren. Der alte Hindenburg erfuhr von den Folterungen, alarmierte Hindenburg, Hitler und Göring und legte die Befragung der sieben Sadisten dar.

Also nicht, weil sie geortet haben, sondern weil sie — die Faltschen gefoltert haben, sind die edlen Ebeben verurteilt worden. Denen, die die „Nächtigen“ foltern oder erschließen

gelmacht nichts — siehe die Fälle Mahrum, Hemmel, Hellmann, Eggerstädt, Steinfurth und ungezählte andere!

Einschienebahn?

Eine beliebte Redensart der Nazionatortoren lautet also: „Wenn wir an der Macht sind, dann bauen wir die Einschienebahn nach Jerusalem.“ Nun aber hat der deutsche Reichsinanzhof ein auffälliges Urteil gefällt. Nach der von ihm getroffenen Entscheidung „sann im allgemeinen ein deutsches Interesse an der Auswanderung von Nichtartern nicht anerkannt werden.“

Vor Tische las man anders! Aber inzwischen ist man dahinter gekommen, daß gewisse wohlhabende Juden doch zum mindesten als Steuerobjekte recht gut zu brauchen sind. Von ihrer Person würde man sich gewiß gerne trennen, aber wenn sie ihre Habe ganz oder zum Teil mitnehmen, ist das schmerzlich.

Und dann ist noch ein weiterer Grund vorhanden, der den Bleiben der Juden in Deutschland gebieterisch erheißt: immer deutlicher fühlen die Machthaber den Zeitpunkt nahen, in dem der Groll der unterdrückten, bezoggen und beraubten Massen nicht mehr einadimmen sein wird. Nun — und auf wen sollen sie diesen anbrechenden Volkszorn ablenken, wenn keine Juden mehr in Deutschland sind?

Mein Name ist Hase — ich bin das Reichsgericht!

Ein von der Strafkammer zur Entmannung Verurteilter hatte gegen dieses Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts erkannte jedoch auf Verwertung der Revision mit folgender Begründung:

„Bei der Frage, ob auf Entmannung zu erkennen ist, handelt es sich um eine in das Ermessen des Tatrichters gehörende Entscheidung, die von der Voraussetzung abhängig ist, daß es sich um einen „gefährlichen Straftäter“ handelt. Vom Reichsgericht nachprüfbar ist nur, ob die rechtlichen Voraussetzungen der einschlägigen Strafbestimmungen vorliegen oder ob der Vorbehalt ein Ermessensmaßnahme unterworfen ist. Die Anordnung der Entmannung kann abweichend vom Standpunkt des Sachverständigen erfolgen und bedarf keines entsprechenden Antrags des Staatsanwalts.“

Das Reichsgericht schiebt also die Verantwortung dem Tatrichter, d. h. dem Richter der ersten Instanz zu und wagt im übrigen wie weilsand Pontius Pilatus seine Hände in Unschuld. Es handelt sich ja auch „nur“ um die Verharmlosung von Menschen, wie sie seit 200 Jahren in Deutschland nicht mehr rechtens war. Der Tatrichter kann sie anordnen, auch wenn der Sachverständige widerspricht, und das hohe Reichsgericht erklärt: Mein Name ist Hase — ich bin unzuständig!

Kämpfen und Glauben

Jugendliteratur im „dritten Reich“

Es ist ein besonderes Merkmal des Nationalsozialismus, mit allen Kräften an einer sogenannten innerlichen Umgestaltung des deutschen Volkes zu arbeiten. Die Idee des Nationalsozialismus ist es, von der aus alle Maßnahmen und Vorgänge im „dritten Reich“ eine Erklärung finden. Die Literatur existiert nur noch von der Betonung und Darstellung des geistigen Gehaltes des Nationalsozialismus. Insbesondere aber muß die Jugendliteratur den Zwecken des Nationalsozialismus dienen, der gerade die Jugend von seiner Ideologie aus vollkommen zu bestimmen trachtet.

„In der Jugend vollzieht sich heute die Neugeburt des germanischen Herzens“, so äußerte sich Alfred Rosenberg auf seinem im Rahmen einer „Gaukulturwoche“ Anfang März 1934 in Berlin gehaltenen Vortrag über „Die Weltanschauung des Nationalsozialismus“. Was man unter „Neugeburt des germanischen Herzens“ versteht, davon zeugt die Literatur, die man der Jugend im „dritten Reich“ bietet, denn gerade die Jugendliteratur hat den Sinn, den Geist der Jugend in einer bestimmten Weise anzuregen. Der neue Katalog des Zentralverlages der NSDAP, des größten und ältesten nationalsozialistischen Zeitungs- und Buchverlages, Frz. Eher Nachflg. in München, betitelt: „Deutsche Bücher 1934“ gibt darüber den besten Aufschluß.

In diesem Katalog sind im Abschnitt: Jugendschriften insgesamt 152 Bücher angeführt, deren Tendenz durchweg als eine abenteuerliche, romantische, heldenhafte bezeichnet werden kann. Man sucht vergeblich nach einem Buch, dessen Inhalt von der Wirklichkeit ausgeht, der Junge des „dritten Reiches“ darf das Leben nur in der idealisierten Form des Helden und Abenteurers sehen und nur Bücher lesen, die seine Fantasie ins Romantische lenken. Abkehr von der Wirklichkeit, das ist die erste Voraussetzung der nationalsozialistischen Erziehung zur Begeisterung für Heldentum, für gedachte und vorgestellte Ideale.

Einen Hauptbestandteil der Jugendschriften im „dritten Reich“ bilden Karl May's gesammelte Werke. Sämtliche 60 Bände sind in dem genannten Katalog namentlich aufgeführt. Schon diese Tatsache kennzeichnet die Tendenz, die der Jugendliteratur im „dritten Reich“ zugrunde liegt, ferner wird damit der Mangel an eigenen Erzeugnissen bewiesen. An neueren Erzeugnissen gibt es eine sogenannte „Hitlerjugendliteratur“, eine Literaturgattung, die man einfach als naive bezeichnen kann. Unter den verschiedensten Titeln verbergen sich lächerliche Schilderungen aus dem „heldenhaften“ Leben von Hitlerjungen und Hitlermädchen, Schilderungen, in denen man immer wieder dasselbe sagt. Einige der angeführten Werke seien hier genannt. Da gibt es z. B. „Kämpfen und Glauben“, aus dem Leben eines Hitlermädchens, Helga Knöpke-Joest: „Ulla, ein Hitlermädchen“. Die Geschichte gibt ein interessantes Bild von dem kameradschaftlichen Leben und den Aufgaben des BDM. Albert Reich: „Von deutscher Art und Tat“, das Buch der Hitlerjugend. W. Schramm: „Das Hitlerbuch der deutschen Jugend“. Mit Bildern. Josef Vierer: „Uk kämpft für Hitler“. Ein Hitlerjugendbuch. H. J. marschier! Das Buch der Hitlerjugend. Herausgegeben von Fandler. Mit Beiträgen von Dr. Göbbels, Ernst Röhm, Prinz August Wilhelm u. a. m. mit circa 120 Bildern. „Deutscher Jugenddienst“, Anregungen für die Ausbildung der nationalsozialistischen Jugendorganisationen.

Sehr beliebt sind natürlich auch heldenhafte Darstellungen von Kriegserlebnissen, die ebenfalls in diesem Katalog reichlich inseriert werden. So z. B. Richard Arndt: „Mit fünfzehn Jahren an die Front“. Ein Jugendbuch vom Krieg in Frankreich, den Karpathen und Italien. A. Beckmann: „U-Boote vor Neuyork mit 8 Tafeln und Textbildern“. „Die abenteuerliche Kriegsfahrt eines deutschen U-Bootes. Albert Benary: „Horst will zur Reichswehr“. Werner Beumelburg: „Sperrfeuer um Deutschland“. Jugendausgabe, reich illustriert. Busch: „Zwei Jungens bei der Reichsmarine“. Frhr. Hans Hennig Grote: „Was sollen wir mit dem Jungen?“ Ein Kriegsbuch von 1914 für die deutsche Jugend. A. Liesmayer: „Der kleine Kanonier“. Ein lustiges Soldatenbilderbuch. Mit bunten Bildern.

Das ist eine kleine Auswahl der Schriften, womit die Jugend im „dritten Reich“ angeregt und begeistert werden soll. Aber nicht nur die Taten des letzten Krieges sollen ihr „deutsches Bewußtsein“ mit Heldennut erfüllen, auch die Heldensagen aus der germanischen Vor- und Frühzeit sind vertreten, um die Jugend wieder mit „dem echten germanischen Heldenbewußtsein“ zu erfüllen. Da gibt es z. B. eine Schriftenreihe: „Stallings Jugendschriften“, in der sämtliche Helden sowie abenteuerliche und sagenhafte Gestalten der deutschen Geschichte Aufnahme gefunden haben, von der Nibelungensage, der Gudrunnsage und andern „Nordisch-germanischen Götter- und Heldensagen“ bis zu Münchhausen, Dyl Ulenpiegel und Gullivers Reisen.

Daneben gibt es noch andere Bücher mit deutschen „Helden- und Volkssagen“, die man in diesem Katalog empfiehlt. Ganz bescheiden stehen daneben auch noch Grimm's und Andersen Märchenbücher sowie Wilhelm Busch's: „Max und Moritz“. Das ist eine Auswahl, die der beabsichtigten Erziehung zum Germanentum, der Neugestaltung des deutschen Geistes aus den Quellen des Germanentums entspricht. Es ergibt sich aber auch deutlich daraus, welche Folgerungen und Konsequenzen diese nationalsozialistische Ideologie vom Volkstum zeitigt, denn dieser Schriftenauswahl liegt die Verneinung fortschrittlicher Entwicklung und Bildung zugrunde, liegt die Tendenz, eine Generation heranzuziehen, die nur von Krieg und Abenteuer weiß und in diesem primitiven Wissen ihren Lebensinhalt sieht. Diese Art Erziehung zum Volkstum bedeutet Vernichtung der Grundlagen modernen Lebens und moderner Kultur, heißt Kampf der Intelligenz, Triumph des Primitiven.

Zur Ergänzung sei noch darauf hingewiesen, daß der folgende Abschnitt des genannten Katalogs eine Auswahl von 25 Büchern zum Thema: Wehrsport und Leibesübungen, anführt, wovon aber allein 19 ausschließlich den sogenannten „Wehrsport“ zum Gegenstand haben. Die Verfasser dieser „Sportbücher“ sind vorwiegend Militär mit höherem Offiziersgrad. Von solchen wurden eine Anzahl „Fibeln“ zusammengestellt, die natürlich in diesem Katalog ganz besonders erwähnt werden. Da gibt es eine: Gefechtsbibel, Artilleristen-Fibel, Kraftfahr-Fibel, Nachrichten-Fibel, Kavallerie-Fibel, Pionier-Fibel, Sanitäts-Fibel, Tarnfibel, Wehrsport-Fibel, Soldatenfibel.

Neben der ABC-Fibel sind dies jedenfalls die wichtigsten Lehrbücher der deutschen Jugend geworden.

Hermann Feuerbach.

Bürgerliche Bildungsträger

Viele Menschen haben Wissen,
Davon manche auch noch Geist,
Doch die wenigsten Gewissen
Und, was man Charakter heißt.

Würden sonst die Zunftgelehrten
Massenhaft mit Mördern gehn,
Würden Künstler, die wir ehrten,
Auf der Seite Hitlers stehn?

Müßten unsre Bildungsträger
Nicht fürs Menschenrecht sich schlagen,
Statt als wilde Postenjäger

Amen zur Gewalt zu sagen?
Doch sie dulden Folterläger
Gern für Geld und Wohlbehagen!

Horatio.

Jahres-Bilanz

Was ist in Hitlerdeutschland los?

Reichstag	wüdelos
Braune Bonzen	schamlos
Fürsten und Prinzen	sorglos
Berufsbeamte	wertlos
Die Wahrheit	straflos
Braune Reichstagsbrandstifter	beweislos
Politische Todesurteile	zwecklos
Klagen	zahllos
Denunzianten	gottlos
Deutsche Christenbewegung	herzlos
Justiz	schuldlos
Schutzgefangene	zügellos
Hitlerjugend	brotlos
Kunst	geistlos
Nazipresse	sittenlos
Nazimoral	endlos
Hitlerreden	bedeutungslos
Hitlers Friedensliebe	treulos
Hitlers Wort	sinnlos
Rassenprinzip	hoffnungslos
Göbbels arische Abstammung	rücksichtslos
Finanzamt	ausichtslos
Wirtschaftslage	hoffnungslos
Arbeitsschlacht	mutlos
Geschäftsleute	devisenlos
Reichsbank	fast ganz los
Golddeckung	gewissenlos
Führer der Arbeitsfront	anspruchlos
Pflicht der Arbeiter	heimatlos
Aufrechte Charaktere	brotlos
Millionen	skrupellos
Winterhilfe	wehrlos
Sozialismus	ehrlos
NSDAP.	schrakenlos
Kapitalismus	sebtulos
Marxisten und Demokraten	erbarungslos
Göring	zahllos
Göbbels Lügen	bald schmöklos (?)
Görings Uniform	bald arbeitslos
Hitler	haltlos
da das „dritte Reich“	

Karl von Ossietzky

Die große Kundgebung in Paris

Der Schuyverband Deutscher Schriftsteller, Sektion Frankreich, veranstaltete in der Mutualité eine Kundgebung, die zur Rettung Carl von Ossietzky's aufrief, der seit mehr als einem Jahr der barbarischen Behandlung von SA-Leuten in Hitlers Konzentrationslagern ausgeliefert ist. Ossietzky wurde vor mehreren Wochen aus dem Konzentrationslager Sonnenburg weggeführt; seitdem hat sich jede Spur von ihm verloren. Keiner seiner Freunde weiß, wo er sich heute befindet. Auf der Kundgebung sprachen Egon Erwin Kisch, Gustav Regler, Milly Zirker und Dr. Apfel; von Leopold Schwarzschild, dem Herausgeber des „Tagebuch“, von Joseph Roth, Edith Jacobsohn und dem Autor von „La Maternelle“, dem französischen Schriftsteller Léon Frapié wurden Erklärungen verlesen.

Für den Vorsitzenden des SDS, Rudolf Leonhard, der erkrankt war und seine Solidarität im Kampf um Ossietzky's Befreiung schriftlich bekundete, eröffnete die Kundgebung Gustav Regler, der in eindringlichen Worten darauf hinwies, daß Ossietzky nicht durch Schweigen, sondern nur durch eine Alarmierung der Weltöffentlichkeit befreit werden könne. Dr. Apfel erinnerte an den Mut des Publizisten Ossietzky, der für die Freilassung von Hülse gekämpft, der zuerst die Fememorde aufgedeckt und die Existenz der Schwarzen Reichswehr nachgewiesen habe. Er teilte mit, daß Alsborg, der große Advokat, erschüttert durch das Verhalten des Reichsgerichts während des „Landesverratsverfahrens“ des Reichsgerichts während des „Landesverratsverfahrens“ gegen den Herausgeber der „Weltbühne“, ihm, Apfel sagte: „Kommen Sie heraus, ich halte es nicht aus. Ich verstehe nicht, warum die Arbeiter von diesem Gebäude noch einen Stein auf dem anderen lassen.“

Aus der Erklärung Leopold Schwarzschild's entnehmen wir: „Ich glaube, man hat ein Recht zu sagen, daß in diesem tragischen Fall Ossietzky eine Gruppe von einflussreichen Menschen, die sich gerne nachsagen lassen, daß der Menschheit Würde in ihre Hand gegeben sei, in einer geradezu klügelichen Weise versagen.“ Schwarzschild gibt als Beispiel den im Herbst vorigen Jahres veröffentlichten Bericht eines weitbekannten französischen Journalisten, in dem unter anderem ein Schriftsteller C. v. O. erwähnt war: „Ich war selten erbitterter, als nach der Lektüre dieses Berichts. Und nicht so sehr über die Quälerei selbst (die sich durch bar-

barische Fragen an den Schriftsteller C. v. O. auszeichnete), obwohl sie sadistisch genug ist . . . Ich war erbittert über die schöne, tüchtige Gleichgültigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der der Kollege, der recht wohl wußte, wer C. v. O. ist, das niederschrieb. Kein Wort des Protestes, auch nur der sanften Rüge! . . . Es ging den Herrn nichts an. Gar nichts ging es ihn an! Und das ist es, worauf ich aufmerksam machen möchte. Da ist eine Gruppe, deren Einfluß, wenn er vereint zur Geltung gebracht würde, noch heute mächtig und übermächtig wäre. Journalisten, die die Weltstimme darstellen; Schriftsteller, die den Weltgeist repräsentieren. Da ist einer von den ihnen, — und mißhandelt nur um der einen einzigen Tatsache willen, daß er einer von den ihnen war, daß er mitgehörte zur Weltstimme, mitwirkte im Weltgeist. Ist es ein Anlaß zur Solidarität? Ach, diese Solidarität wird besungen in Pen-Clubs, in Kongressen, auf Gottweilwievielen Kubikmetern Druckpapier jährlich. Aber wenn sie einmal zeigen könnte, was sie wert ist, ist sie nicht da. Eine Gruppe, die ein Korps von ungeheurer Macht darstellt, (denn wie könnte gerade eine so reklamesüchtige Regierung, wie die heutige deutsche, einem Ultimatum der Weltpresse und der Weltchriftstellerei widerstehen!) — interessiert sich nicht für den, der nicht nur ihr Menschenruder, sondern ihr Berufskollege, wer weiß ob nicht ihr Präzedenzfall ist! Ich rühme die Ausnahmen, — die paar Ausnahmen, die wir kennen. Ich drücke meinen Schmerz darüber aus, einem Beruf anzu gehören, der sich in seiner Gesamtheit nicht nur unwürdig und verräterisch, nein, der sich kurzzeitig und im Tiefsten selbstmörderisch benimmt . . . Der Fall Ossietzky ist nicht nur ein Fall, der beweist, daß in Deutschland die Barbarei an der Herrschaft ist. Er ist ein Fall, der auch beweist, daß anderwärts die Barbarei es nicht mehr gar so schwer haben würde, zur Herrschaft zu kommen . . .“

Léon Frapié schrieb: „ . . . An uns liegt es, die verbrecherische Verirrung aufzuzeigen. Wir erwarten von allen und richten an alle den Ruf der Solidarität. Wir verlangen aus unserem zu tiefst empörten Herzen die Befreiung . . .“

Und Joseph Roth: „Im Namen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit protestiere ich gegen die Gefangenhaltung Ossietzky's, unseres Kameraden, eines der besten und ehrlichsten Publizisten und Schriftsteller Deutschlands. Er

leidet für uns alle. Es ist unsere Pflicht, für seine Befreiung zu kämpfen. Es ist unsere Pflicht, für ihn zu sprechen.“

Aus dem engsten Mitarbeiterkreis Ossietzky's ließ Edith Jacobsohn, die Verlegerin der „Weltbühne“ erklären: „Ossietzky, dieser letzte Ritter, von dem wir, zu allem Unglück, in den vergangenen Monaten nur ungenaue Nachrichten erhalten konnten, wird sich niemals gleichschalten lassen, er wird mit Würde und geistiger Ungebrochenheit bis zum letzten Augenblick sein entsetzliches Schicksal erleiden . . . Freiheit für Ossietzky!“ ist ein Ruf, der nie wieder verstummen darf.“ Budzislavski, der heutige Leiter der „Weltbühne“, erklärte in einem Telegramm seine volle Solidarität mit der Kundgebung des SDS, und Milly Zirker gab ein Gespräch bekannt, das charakteristisch ist für die Haltung des hervorragenden Pazifisten Ossietzky. Sie hatte ihm geraten, die im Jahre 1931 über ihn verhängte 18monatige Gefängnisstrafe nicht anzutreten, sondern ins Ausland zu gehen. „Er wollte nicht. Ich erinnerte ihn daran, daß doch andere — Größere — in die Emigration gegangen waren: Marx und Lenin. Er sagte: die sind für eine andere viel größere Sache hinausgegangen: für den Sozialismus. Der Pazifismus kann damit nicht verglichen werden.“

Den Abschluß dieser großen Kundgebung bildete eine hinreißende Rede Egon Erwin Kisch's. Er erinnerte an die mutige Haltung Ossietzky's zum 1. Mai 1929, der in Berlin mit 33 Toten abschloß, an die Tatsache, daß Ossietzky bei der letzten Reichstagswahl sich nicht für Hindenburg, sondern für Thälmann einsetzte und richtete einen leidenschaftlichen Appell an die Weltöffentlichkeit und an jeden Einzelnen, unaufhörlich zu kämpfen, bis nicht nur Carl von Ossietzky, sondern auch Renn, Hiller, Neukrantz und alle Antifaschisten aus den Kerkern und Konzentrationslagern des „dritten Reiches“ befreit sind.

Die Vertikal-Nordler

So sehen Musikbetrachtungen im „dritten Reich“ aus: Wann wird man endlich dazu übergehen, auch für das Musikleben eine praktische Nyanwendung aus den Resultaten der Rassenkunde zu ziehen und den horizontalen Kunst-Querschnitt auf der europäischen Landkarte in einen Vertikalschnitt zu verwandeln, um nicht mehr sporadisch, sondern planmäßig die Musik nordischer Herkunft von Skandinavien bis Italien zu pflegen und die Grenzen nach Ost und West ein bißchen abzuriegeln?

Dr. F. Stege im „Völkischen Beobachter“. Sie können es nicht erwarten, daß die nationalsozialistischen Tollheiten des Krieges wieder Triumphe feiern.

Die erste Nacht Von Felix Fechenbach

Felix Fechenbach, der Sekretär Kurt Eisners, des bayerischen Ministerpräsidenten und später sozialdemokratischer Redakteur in Detmold, gehört, wie tausend unbekannte sozialistische Soldaten, die „auf der Flucht von vorn erschossen“ wurden zu den unsterblichen Opfern des deutschen Proletariats. Felix Fechenbach war schon während des republikanischen Weimarer-Systems unschuldig mehrere Jahre in bayerischen Zuchthäusern eingesperrt. Schließlich wurde er amnestiert. Aus seiner Zuchthauszeit stammt das Büchlein „Im Haus der Freudlosen“, dem wir anlässlich seines Geburtstages ein kurzes Kapitel „Die erste Nacht“ entnehmen. Fechenbach wäre am 28. Januar 40 Jahre alt geworden.

Der Transportschein liegt auf dem Tisch. Am oberen Rand lese ich: „Vorwärts!“ Das Wort ist mit Rotstift stark unterstrichen. Der Anstaltsdirektor wird durch die Wache verständigt, daß ein „Jugang“ eingetroffen. Gleich darauf werde ich abgeführt. Ein Beamter der Tongasse und ein Nachtwächter begleiten mich. Die großen Gittertüren, der geräumige Hof mit seinen mächtigen Arkadendbögen, die hohen gewölbten Gänge, durch die wir kommen, das alles sieht so düster aus und wirkt in der Beleuchtung der mitgeführten Handlaternen fast gespenstisch und unwirklich. Und doch ist bittere Wirklichkeit. Der Nachtwächter ist mit Karabiner und Pistole ausgerüstet. Neben ihm geht ein großer Polizeibund, der mich mißtrauisch anknurrt.

Wir stehen in einem hohen Kreuzbogen vor einer Zellen-tür, sie wird geöffnet. Wie der Beamte Licht macht, pralle ich entsezt zurück. Ich hatte mir unter dem Begriff „Zuchthaus“ allerhand Unangenehmes gedacht. Was ich aber in dieser Zelle zu sehen bekomme, übersteigt meine schlimmsten Vorstellungen.

In die Zelle ist ein großer Käfig aus rollierten Eisen-lingen eingebaut.

Mich überläuft ein kalter Schauer. Die Käfigtür wird geöffnet und mir bedeutet, daß ich eintreten soll. Ich halte das zuerst für einen toben Scherz, den man sich mit mir machen will. Aber es ist brutaler Ernst.

„Da soll ich hinein?“ frage ich, noch immer ganz ungläubig. Der Beamte bejaht. Dabei dreht er seinen martialischen schwarzen Schnurrbart.

„Das ist ja der reinste Tierkäfig!“
„Jetzt sind's halt im Zuchthaus“, kommt es lakonisch zurück, „aber ich bin doch kein Raubtier.“

Der Beamte lächelt überlegen und raschelt dabei mit seinem großen Schlüsselbund.

„Wenn's amal a Zeitslang da sin“, na wern's scho einsehn, daß's hier Feut gibt, für die man so was braucht.“ Es war nichts zu ändern, ich mußte hinter die roten Eisengitter.

Jetzt scheint mir nichts mehr unnormal, selbst die Ungeheuerlichkeit, längere Zeit in diesem Raum bleiben zu müssen. Ich frage mechanisch danach. Meine Sorge wird nur zum Teil behoben.

„Morgen ist Sonntag. Bis Montag müssen's also Geduld haben. Es ist so a nit so schlimm wie's ausschaut.“ Mir r's schlimm genug.

Ich werde allein gelassen. Der Beamte geht, um Matratze und Schlafdecken zu holen. Ich schaue mir den Käfig näher an. Er ist zwei Meter hoch. Die oberen Querstangen kann ich bequem mit der Hand erreichen. Die Rück- und die linke Seitenwand werden von der Zellenmauer gebildet. Ganz unten, fast am Fußboden, ist ein eiserner Ring in der Mauer befestigt, eine Vorrichtung für Fußfesselung. Der einzige Einrichtungsgegenstand steht in der Ecke: ein Holzstuhl mit Deckel ohne Handgriff, die obligate Opferstühle.

Ich gehe auf und ab. Mir drei Schritten habe ich den kleinen Raum durchgemessen und muß dann immer wieder kehrt machen. Unwillkürlich denke ich an Haupttierkäfige in Menagerien, in denen gefangene Tiere ruhig am Gitter hin- und herstreichen.

Da geht die Zellentür wieder auf. Matratze, Kopfteil, zwei

Schlafdecken und ein Leintuch werden gebracht und auf dem Boden des Käfigs zum Schlafen gerichtet. Ich muß mich nach ausziehen. Vor Kälte zittere ich.

Leibbesichtigung.
Kein Winkel, keine Oeffnung des Körpers bleibt undurchsichtigt. Dem Beamten ist das schon zum alltäglichen Handwerk geworden. Er fühlt nicht mehr, welche tiefe Demütigung der ganze Vorgang für den Gelangenen bedeutet.

Mein Hemd bekomme ich wieder. Alles übrige an Wäsche und Kleidung wird mir abgenommen. Käfig und Zellentür werden verschlossen und verriegelt. Gleich darauf löst das Licht aus.

Es ist dunkel und kalt.
Ich bin müde von der langen Bahnfahrt, aber die neuen Eindrücke beschäftigen mich, und der Gedanke an den schauerhaften Eisenkäfig, worin ich liege, läßt mich keine Ruhe finden. Ich kann nicht schlafen.

Die nahe Turmuhr zeigt jede Viertelstunde die Zeit an. Ungeduldig zähle ich die Glockenschläge. Träge schleichen die Stunden und dehnen sich zu Ewigkeiten. Eine schlaflose Nacht scheint endlos, besonders in solcher Lage.

Ich habe immer nur den einen Gedanken: Wie komme ich aus dem Eisenkäfig heraus?

Bis Montag hat mich der Beamte vertröstet. Dann soll ich in eine ordentliche Zelle kommen. Also einen ganzen Tag und noch eine volle Nacht hier zubringen! Ich nehme mir vor, gleich am nächsten Morgen den Versuch zu machen, in einen andern Raum zu kommen. Wenn man mich aber abweist? Dann bleib's beim Käfig.

So freisen meine Gedanken unaufhörlich um den einen Punkt. Der Nachtwächter kommt wiederholt, knipst das Licht an und schaut durch den kleinen Spion in der Tür. Er will sich vergewissern, daß alles in Ordnung ist.

Auch in der längsten Nacht rinnt eine Stunde nach der andern ab und die letzte dämmert dem Tag entgegen. Es schlägt sechs Uhr.

Ich stehe auf, will mich ankleiden, um dann auf und ab zu gehen. Aber ich finde meine Kleider nicht. Da fällt mir ein, daß ich sie am Abend hatte abgeben müssen. Im Hemd spazieren gehen, wäre doch etwas ungemütlich; es ist auch zu kalt dazu.

Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich wieder auf die Matratze zu legen.

Bis halb acht Uhr bleibe ich unter den Schlafdecken ver-troffen, dann wird's lebendig im Haus. Ich höre Schritte, Stimmen, Schlüsselklingen, Türen auf- und zugehen.

Die Zellentür wird geöffnet.

Ein Wachtmeister bringt mir meine Kleider und Wasser zum Waschen. Bald darauf kommt die Morgenkost, eine Blechkassette voll Brennöl und ein Stück Brot. Ich habe Hunger und lasse nicht den kleinsten Rest übrig.

Heilige Konservenbüchsen

Das Bestreben der Ander, englische Waren zu konfotieren, hat jetzt zu einem grotesken Vorkommnis geführt. Seit vielen Jahren knüpfen die Frauen in den kleinen indischen Dörfern dünne Bänder um leere Konservenbüchsen und machen diese schönen Handarbeiten ihren Hindu-privilegierten zum Geschenk. Diese Arbeit des Knüpfens wird meist in aller Dessenlichkeit auf dem Marktplatz verrichtet. Als nun vor kurzer Zeit revolutionäre Jnder auf dem Markt einer kleinen Stadt die Buden mit englischen Erzeugnissen umwarfen, und die Ware zertraten, bemerkten sie auch die knüpfenden Frauen, und vor allem die leeren Konservenbüchsen mit englischem Aufdruck. Im Bestreben, ihren Bonfoti bis zur letzten Konsequenz durchzuführen, bemächtigten sie sich der heiligen Büchsen und jagten die lammernenden Frauen vom Marktplatz. Die Priester aber werden von nun ab keine leeren Büchsen mehr von ihren Gläubigern zum Geschenk bekommen.

Albert Einstein und die Laien

Einstein wurde nie verstanden, Hand aufs Herz, von Laienköpfen. Die sie sich herum auch wanden, Erwar zu hoch den armen Tröpfen.

Trotzdem hat für sie getan, Fabelhaftes dieser Mann:

Ohne die erhabne Lehre Von der Relativität, Bist' ich nicht, was mit uns wäre, — Sie ist unser Nachgebiet.

Relativ ist alles Leben, Relativ sind die Begriffe „Heimat“, „Vaterland“, „das Streben“. Sei's zu Lande, sei's zu Schiffe.

Relativ das „Magenknurren“, Relativ das ganze „Glück Der Familie“ — ohne Murren Denkst du „relativ zurück“.

Stellst du „relativ dich ein Zu der Freude, zu der Trauer, Dann verschwindet deine Pein — Du bist hinter einer Mauer —“

Und mit felsenfestem Willen Sag' zu allem „relativ!“ Bringst den „Ein — stein du ins Rollen“, Gehst dir „relativ nie schlief“.

Lustige Dinge

Unbestreitbar

Professor: „Was meinen Sie wäre geschehen, wenn Julius Cäsar nicht erwordet worden wäre?“
Schüler: „Ich glaube, er wäre später doch gestorben.“ („Jugend“)

Zu spät

... und dann rate ich Ihnen noch, sich vor einer schlanken Blondine in acht zu nehmen.“
„Leider zu spät: belagte Dame ist schon meine Frau!“ („Neue J. J.“)

Vertagt

Fräulein Elsi, glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick?“
„Nein!“
„Könnten wir uns dann morgen wieder treffen?“ („Fitzende und Reggendorler Blätter“)

Resigniert

„Papa, was ist ein leerer Titel?“
„Zum Beispiel, wenn deine Mutter mich den Herrn des Hauses nennt.“ („Neue J. J.“)

Begründete Abneigung

„Ich kann den Krüger nicht vertragen!“
„Ich auch nicht!“
„Wieviel bist du ihm schuldig...?“ („Humorist“)

Bereinsnachrichten

Gattin (in der Zeitung blätternd): „Romisch, daß ich die Geburtsanzeige von Huber's Drillingen nicht finden kann!“
Gatte: „Wo suchst du denn?“
„Unter Familiennachrichten natürlich, wo denn sonst?“
„Schau doch einmal nach unter Vereinsnachrichten!“ („Jugend“)

Auf dem besten Wege

„Nun, macht Ihre Tochter Fortschritte im Klavierspielen?“
„Aber sicher! Sie kann es gar nicht abwarten, vorwärts-zukommen. Gestern sagte die Lehrerin zu ihr: Emma, mein Kind, du bist ganze zehn Takte voraus.“ („Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande“)

Masaryk und die Detektive

Von Herben und Josef Nach haben in einem Büchlein, das im Prager Orbis-Verlag dieser Tage herauskommt, eine Menge Anekdoten um und von Masaryk gesammelt, die man mit Vergnügen liest. Masaryk tritt dem Leser als geist- und humorvoller Mensch entgegen, der sich mit allen Kräften davor wehrt, anders gewertet zu werden als ein einfacher, vernünftig lebender Mensch. Besonders heiter sind die Anekdoten, die Masaryk im Kampf mit den ihm zu seiner persönlichen Sicherheit gegen seinen Willen beigegebenen Geheimpolizisten darstellt.

Als Masaryk nach Griechenland und Palästina fuhr, drängte ihm der Innenminister einen der geschicktesten Prager Detektive als Begleiter auf. Protestieren nützte dem Präsidenten nichts, er mußte der Polizei folgen und den Detektiv mitnehmen. Aber nach der Abfahrt von Prag ließ er sich ihn kommen und sagte zu ihm freundlich:

„Ich mußte Sie mitnehmen, weil es die Herren wollten; aber betrachten Sie diese Reise als Ihre Erholung; deshalb muß Ihre Haupt Sorge sein, daß ich Sie nirgends erblicke.“

Deshalb hielt sich der Detektiv ständig am Bordsteil des Schiffes auf. Nichtsdestoweniger geschah es, daß ihn der Präsident bei einem Spaziergang an Bord entdeckte; der Detektiv lag in einem Klappstuhl und schlief fest. Masaryk ging an ihm auf Fußspitzen vorbei, gab seinem Sekretär ein Zeichen, ganz ruhig zu sein und als sie aus der Hörweite des Detektivs waren, lachte Masaryk auf und sagte: „Ich bitte Sie, geben Sie auf diesen Menschen Obacht. Denn wenn dem etwas auf der Reise geschieht, macht mir der Minister des Inneren die allergrößten Scherereien.“

Ein anderes Mal wieder verschwand Masaryk plötzlich bei Lana seinen zwei Dienern. Auf einem Waldweg machte er plötzlich eine scharfe Wendung und fort war er. Als er von der andern Seite des Waldes zum Schlosse zurückkam, sammelte gerade ein Weiblein am Wegesrand Reifg. Als sie

den Präsidenten erblickte, rief sie ihm zu: „Herr Präsident, Herr Präsident, laufen Sie, laufen Sie rasch, denn die Gendarmen suchen Sie schon.“

Als Dr. Alice Masaryk in Lana Gäste hatte, lud sie sie nach dem Mittagessen zu einem Spaziergang im Park ein. Sie gingen durch eine Allee, plötzlich blieb der Präsident, der hinter der Gesellschaft ging, stehen und rief ihr zu: „Geh! dort nicht hin, dort ist keine Natur mehr, dort stehen ja es nur Holzkeulen!“

Die Ueberwachungsbeamten haben mit Masaryk einen schweren Stand. Sie müssen immer auf Ueberraschungen gefaßt sein. Uebrigens auch das Publikum. So erwartete ihn einmal vor einer Ausstellung eine große Menschenmenge. Plötzlich hörte er in seiner Nähe wie eine Frau sagte: „Schaut mal her, der Herr Präsident hat sich gar nicht verändert.“ Masaryk drehte sich schnell um, ging auf die Frau zu und sagte ihr: „Das ist doch ganz eigenartig, liebe Frau, auch Sie haben sich überhaupt nicht verändert...“

Wacht am Kattegatt

Kopenhagen, 23. April 1934.

Bei Helsingör drängen die Zinnen der Kronborg ins Meer. Die Kanonen trugen über den Sund zur schwedischen Küste hinüber. Die Schweden und Dänen waren einst nicht so friedlich miteinander wie heute und die Kanonen der Kronborg hatten oft Gelegenheit, mächtig zu donnern. Heute führt dieses Volkswerk ein zweiseitiges Dasein: einerseits liegen in den Kasematten dänische Truppen, patrouillieren auf den Wällen und tun eben das, was Soldaten in friedlichen Zeiten zu tun pflegen. Daneben aber und hauptsächlich führt die Kronborg im Barchender drei leuchtende Sterne. Und diese Sterne sind es, die die Touristen aus allen Vänden zu der Feste bei Helsingör führen. Das Jivul treibt für zwei Kronen Eintritt vieles, was das Militärkommando kir-

runzeln macht. Bei schönem Wetter liegen nach der obligaten Befichtigung die Faulenzer in den Gräben und auf den Wällen, hocken auf den Schießscharten, schauen über das Meer hinaus und, was das schlimmste ist: fotografieren. Nun ist das Fotografieren keineswegs verboten, aber die Fotografen sind unerzittlich, sie wollen ein Andenken haben, wie es einzig in der Welt ist, sie wollen einen Hintergrund, wie ihn eben nur die Kronborg geben kann.

Sehen da in Reih und Glied ausgerichtet viele Kanonen. Nicht mehr die neuesten Modelle, mit Spinnweben geschmückt, aber zum Salutschiefen reichen sie immer noch aus. Und ausgerechnet auf diese Kanonen legt jeder seine Braut nebst allen dazu gehörigen Anverwandten. Das gibt ein schönes Geseheiß. Weil aber diese Kanonen königlich-dänisches Militärgut sind, wohl zum Besehen, aber nicht zum Besitzen durch gützählende Touristen zugelassen, muß militärisch eingeschritten werden.

Ueber den Kanonen wuchtet ein Wachturm, auf diesem Wachturm steht ein einsamer Soldat mit aufgeschlagenem Bajonett und Stahlhelm. Der schreit im entscheidenden Augenblick: „Fort von die Kanonen!“ Weil aber einerseits der Soldat nicht so schnell von seinem Wachturm herunter kann, wie eine Momentaufnahme dauert und andererseits das dänische Militär zu gut erzogen ist, um auf fotografierende Touristen zu schießen, knipsen die Fotografen trotz militärischer Warnung ihre Bräute samt Kanonen.

Das Kätsel

In einer Berliner Mädchenschule gab der Lehrer das Kätsel auf:

Vereint soll's jedes Mädchen haben, Getrennt soll's fehlen keinem Knaben.
Die Lösung heißt: „Ammut und „an Mut“. Aber für die Berliner Schülerinnen war das Kätsel doch noch zu schwer und vielleicht auch für ihre unromantische Denkart nicht sehr geeignet. Denn nur eine meldete sich, die triumphierend ausrief: „Ich habe die Lösung! Hemdhohe!“

Dr. Schumacher

Der kriegsinvaliden Abgeordnete

Seit Juni 1933 wird der kriegsinvaliden Abgeordnete Dr. Kurt Schumacher, ehemaliger sozialdemokratischer Abgeordneter, der nur einen Arm besitzt, von den nationalsozialistischen Machthabern in Haft gehalten. Schumacher war sieben Monate im Konzentrationslager Heuberg. Als das Lager geräumt wurde, kam er auf die Kellerei Alm. Seine Zelle ist völlig dunkel. Kein Tageslicht dringt in sie. Schumacher und die anderen Gefangenen leiden entsetzlich. Man wollte ihn, nachdem er verhaftet worden war, sogar im Krumppfug durch Stuttgart führen; Termin und Weg waren schon angedeutet. Nur unter Druck der Reichswehr, die von dem Plan erlährt und eine able Wirkung auf die Stimmung der Bevölkerung wegen Schumachers Kriegsvermittlung befürchtete, unterblieb die öffentliche Diffamierung.

Der Chefredakteur des katholischen Organs „Frankisches Volksblatt“ ist verhaftet und das Erscheinen des Blattes für acht Tage verboten worden. Diese Maßnahmen wurden getroffen, weil randaliereude Nazis vor dem Verlagsgebäude demonstriert hatten. Als Grund der Demonstration wird angegeben, daß die „Menge“ in Julius Streichers Hochpreisgebiet durch die Form der Berichterstattung der Zeitung über den Journalistenempfang beim Papst sich empört gefühlt habe.

Die „Germania“ hatte einen Auszug aus dem Amtsblatt des Bischöflichen Ordinariats Berlin veröffentlicht, in dem das Verbot von studentischen Reunions für Katholiken enthalten war. Dazu bemerkt der nationalsozialistische „Nährer“: „Diese Veröffentlichung des ehemaligen Zentralorgans des Zentrums ist außerordentlich aufschlußreich über die Kulturkämpferische Methode, mit der man von funktioneller Seite unter dem Deckmantel der Religion den heroischen Geist des neuen Deutschlands, wo es nur möglich ist, sabotiert.“

Trotzki

Seine Aufenthaltsfrist in Frankreich abgelaufen

PARIS, 24. April. Die Leo Trotzki gestellte Frist zur Abreise aus Frankreich war Montag abgelaufen. Trotz aller Bemühungen findiger Reporter war es nicht gelungen festzustellen, ob der ehemalige Volkskommissar noch in Barbizon bei Paris weilt. Seine Begleitung hat die Abreisevorbereitungen beendet. Eine Menge Neugieriger umlagert die Villa. Wegen der Ausweisung Trotzki's findet am 27. April eine von dem sozialistischen Bezirksverband des Seine-Departements und der Kommunistenliga veranstaltete Kundgebung statt.

Dijon

Die Gestalten der Unterwelt sind frei

PARIS, den 23. April. In der schönen Stadt Dijon, die durch mancherlei Dinge des Lebens angenehm ist, sind am Anfang des Weekends plötzlich die Gestalten der Marzeller Unterwelt aus der Unterwelt abgeholt. Die Gegenüberstellung mit den Augenzeugen, darunter dem mysteriösen „S. V.“, der den Messerläufer in dem Pariser Bärenband gesehen haben will, haben ergeben, daß weder der ehemalige Mädchenhändler und Unterweltkönig Carbone (Ventura) noch der Cavalier Spirito an dem Mordtag gesehen worden sind. Die beiden romantischen Herren kamen also frei. Auch dem monagastischen Baron de Ruffats hätte sich vermutlich das Tor der goldenen Freiheit und des grünen Frühlings geöffnet, wenn nicht im letzten Moment ein Pole aufgetaucht wäre, der ihn gesehen haben will. Dieser Pole, der in Vorjahren wohnte, verwickelte sich zwar unter dem scharfen Kreuzverhör des groß in Form befindlichen Anwalts de Moro-Giafferi in allerhand Unglaublichkeiten, immerhin man erzieht, daß Ruffats noch weiter sitzen muß. Der Pole Viem, der in einem Zirkus beschäftigt war, der in Toura spielte, und der einige Zeit frei von der Arbeit war,

Japans Imperialismus und England

Ein „freundschaftlicher Schritt“ in Tokio

London, 24. April.

Die japanische Darlegung über die Politik Japans im Fernen Osten, die hier allgemein als Kontrollansprache über Chinas Außenpolitik angesehen worden ist, hat im Parlament zu einer großen Zahl von Anfragen geführt.

Da Sir John Simon nicht jede Anfrage einzeln beantworten konnte oder wollte, sagte er sechs Anfragen zusammen und teilt mit, daß er den Wortlaut der Uebersetzung der Mitteilung des Botschafters des japanischen Außenministeriums an die japanische Presse im amtlichen Bericht in Umlauf setzen werde. Simon erklärte ferner:

„Diese Erklärung scheint eingeleitet zu sein durch die Verborgenen vor gewissen Gefahren für den Frieden, für gute Beziehungen zwischen China und Japan oder für die Unversehrtheit Chinas, die sich aus gewissen Handlungen anderer Mächte in China ergeben könnten. Keine dieser Gefahrenbranche befürchtet zu werden insofern der Politik der britischen Regierung, die tatsächlich darauf hingiele, sie zu vermeiden. Andererseits sind der Charakter der Erklärung und gewisse Einzelheiten, wie z. B. die Bezugnahme auf Einwendungen gegen finanzielle Unterstützung an China, so beschaffen, daß ich es für notwendig gehalten habe, mich mit der japanischen Regierung in Verbindung zu setzen, um den Standpunkt der britischen Regierung klarzustellen.“

Den Ausführungen Simons folgten weitere Fragen. Ein Mitglied wollte wissen, ob eine Beratung mit den anderen Unterzeichnern des Neunmächtepaktes erfolgen werde. Ein anderes Mitglied fragte, ob ein Gedankenaustausch mit den Vereinigten Staaten stattfinden werde. Simon wies diesen Anfragen aus, indem er feststellte, seine Erklärung habe die Entwicklung bis zum gegenwärtigen Augenblick dargelegt. Auch diese Äußerungen Simons konnten die Mitglieder des

Unterhauses nicht völlig befriedigen, die z. T. für direkte Vorstellungen gegenüber Japan ohne Umweg über Washington eintraten. Simon erhob sich noch einmal zu einer Schlussantwort und stellte fest, daß vorläufig der richtige Weg die erhaltene „freundschaftliche Mitteilung“ an die japanische Regierung sei.

Auch in einer anderen Frage trat das Problem einer Parallelation Großbritanniens und Amerikas im Fernen Osten in Erscheinung, als Simon einem Unterhausmitglied mitteilte, er wisse nichts davon, daß die Vereinigten Staaten die Anerkennung Mandchukuo's beabsichtigten. Dieses Gerücht sei in Washington amtlich in Abrede gestellt worden.

Washington, 23. April.

Die heraufbeschworene Schilderung der japanischen Politik in China durch den japanischen Botschafter Saito hat in amtlichen Kreisen große Aufmerksamkeit erregt und dürfte im Kongress den Anlaß einer größeren Aussprache geben. In Washington weiß man daran, daß im Neunmächtepakete, der im Februar 1922 in Washington abgeschlossen wurde, sich die Vereinigten Staaten, Japan und andere Mächte freiwillig verpflichtet hätten, Chinas Souveränität, seine Unabhängigkeit, seine räumliche und verwaltungsmäßige Unversehrtheit zu achten und in China keine Sonderrechte anzuknüpfen, die den Grundlag der offenen Tür für die Handelstreibenden aller Nationen verletzten würden. Man fügte in Washington hinzu, daß seit Beginn der Amtszeit Roosevelts die amerikanische Regierung zwar in keiner Weise mehr zu den ostasiatischen Fragen Stellung genommen habe, daß dies aber keineswegs einem Verzicht auf den Grundlag der offenen Tür, der von fundamentaler Bedeutung ist, gleichkomme. Dieser Grundlag sei, wie Außenminister Stimson kürzlich erklärt habe, neben der Panzerhofstein einer der Grundpfeiler der amerikanischen Außenpolitik.

Mit dem Auto in die Weichsel

DANZIG, 24. April. An der Fährstelle bei Lechau, Kreis Danziger Niederung, fuhr ein Kraftwagen am Sonntag-

vormittag in voller Geschwindigkeit in die Weichsel, da die Bremsen versagten. Aus der Höhe, die gerade auf der Mitte des Stromes war, wurde das Unglück gesehen, und ein Z-S-Renn und der Fährmann ruderten in dem Boot einfließt nach dem Lechauer Ufer zurück. Die Insassen des geschlossenen Wagens waren mit letzter Kraft aus dem Wagen gekrochen, jedoch blieb sich nur der Kraftwagenführer über Wasser, während die beiden Insassen, der Verwalter der Z-S-Standarte, wurde, und seine Frau, in den Fluten verschwunden waren. Erst nach langem Suchen mit Bootshaken gelang es, die beiden im Wasser aufzufinden. Sofortige Wiederbelebungsvorläufe waren leider erfolglos.

Banditen und Polizei

Drei Tote

DANZIG, KENIGST, 23. April. Wie aus Encke River (Widowin) gemeldet wird, kam es dort zwischen der Bande des berühmten Schwerworbreders Dillinger und einer Abteilung Bundespolizei zu einem erbitterten Feuergefecht, in dessen Verlauf drei Polizisten erschossen wurden. Die Polizeibeamten hatten Dillinger und zwei seiner Begleiter in einer Bierstube überrascht, jedoch gelang es den Banditen, in einem Kraftwagen zu entfliehen, nachdem sie die Telefondrähte durchschnitten hatten. An der Verfolgung der Verbrecher, die mit Panzerwesten und mehreren Maschinengewehren ausgerüstet waren, nahmen 27 Polizeibeamte teil. Die Bande Dillingers hat durch allerhand Verbrechen gesunden aus der Umgebung Chifagos Zuflucht erhalten.

Strabburger Wodienbericht

Rekruten kommen

Im Straßenbild machten sich in diesen Wochen nicht nur viele Gruppen junger musizierender, singender, fröhlich umherstrolchender Männer bemerkbar, die von der Musterung für den Waffendienst kamen, es traten auch andere Gruppen, mit Paketen und Köfferchen beladen, in Erscheinung: die jungen Rekruten. Am Bahnhof konnte man sie die letzten Tagen über beinahe regelmäßig sehen. Von „älteren“ Soldaten abgeholt, marschieren sie in langen Zügen in die Kasernen, um den Zivilanzug für ein Jahr mit der Uniform zu vertauschen. Sie kommen aus allen Gegenden Frankreichs und freuen sich, die schöne Stadt Strabburg kennen zu lernen.

Der 1. Mai

Die Strabburger Arbeiterschaft rüstet für den 1. Mai, den Weltfeiertag der Arbeiter. Die Gewerkschaften fordern in großen Aufrufen Arbeitsruhe am 1. Mai. Am Rabenplatz findet wie alljährlich eine Kundgebung mit anschließendem Demonstrationzug statt. So in Schiltigheim, wo schon am 29. April abends eine Feier durchgeführt wird, in der der Maire und Generalrat Sorgus die Ansprache hält.

Immer wieder Beamtenproteste

Eine ursprünglich für den Aabettesaal vorgesehene, in letzter Stunde aber infolge eines Verbots des Präfekten nach Neudorf verlegte Beamtenversammlung protestierte am vergangenen Sonntag gegen die Dekret-Lois. Es beteiligten sich etwa fünfhundert Personen, von denen ein Teil nach Schluß der Kundgebung ins Stadtzentrum marschierte. Die Polizei beobachtete die Demonstration in erhöhter Alarmbereitschaft, hatte aber nirgends Veranlassung einzuschreiten. Dem Aufruf zu einem einstündigen Proteststreik folgten am Montag in erster Linie die Angestellten der Tabakmanufaktur, die von 10 bis 11 Uhr ihre Arbeiteräume verließen und sich eine Stunde im Hof aufhielten.

Am 10. Mai wird Schulmeistersgut geöffnet

Das zwischen Neudorf-Meinau und Neuhof gelegene Schulmeistersgut soll nun, wie die „Freie Presse“ mitteilt, am 10. Mai, dem Himmelfahrtstag, seiner Bestimmung als öffentlicher Volkspark übergeben werden. Damit geht ein lange gehegter Wunsch der Strabburger Bevölkerung in Erfüllung.

Antisemitisches Hetzblatt eingegangen

Ein antisemitisches Hetzblättchen, das seit einigen Monaten in Strabburg vertrieben wurde, stellte nun sein Erscheinen ein, nachdem die Herausgeber einsehen mußten, daß mit solchen Traktätschen auf die Dauer hier doch keine Geschäfte zu machen sind.

Für 150 000 Franken Steppdecken verbrannt

In der Steppdeckenfabrik Leopold brach am Montag ein Brand aus, der rasch um sich griff. Die Pompiers konnten zwar das Feuer schnell niederkämpfen, aber nicht verhindern, daß Steppdecken im Gesamtwert von 150 000 Franken verbrannten.

Die Hitzwelle

Von der inzwischen wieder zurückgezogenen „Hitzwelle“ „profitierte“ auch Strabburg. Die Höchsttemperatur am 7. April wurde mit 30,1 Grad gemessen.

Fremdenwerber kommen ins Elsaß

Etwas 50 Direktoren belgischer, holländischer, englischer, luxemburgischer und schweizerischer Reisebüros unternehmen demnächst unter Führung der hiesigen Fremdenverkehrsorganisationen eine Studienreise durchs schöne Elsässer Land.

Internationale Hundausstellung

Am 13. Mai findet in den Hallen auf dem Wacken eine großzügige internationale Hund-Ausstellung statt, auf der Hunde aller Rassen vertreten sein werden.

Zweimal 10 000 Franken gewonnen

Zwanzig Arbeiter der Mathiswerke gewannen bei der letzten Ziehung der Loterie National mit zwei Losen je 10 000 Franken. So viel Glück hat man nicht alle Tage!

Zwei Tote beim Tunnelbau

Beim Tunnelbau in Markirch verunglückten zwei Arbeiter tödlich, die unter eine von einem Wagen stürzende Sandkiste gerieten. Ein dritter Arbeiter wurde schwer verletzt.

Fest der jüdischen Jugend

Die jüdische Jugend Strabburgs veranstaltete am Sonntag im Uniontheater ein großes Fest, dessen Reinerlös einer jüdi-

schen Kolonie in Palästina überwiesen wird, die den Namen des berühmten Strabburger Philantropen Charles Netter trägt. Mit einer Revue, die zehn Bilder umschloß, warb die Jugend auf sehr geschickte Weise für ihre Zwecke. Für die Regie zeichnete das Mitglied des deutschsprachigen Schauspielensembles am Stadttheater Raoul Alster verantwortlich. Die Veranstaltung hinterließ den günstigsten Eindruck.

Fritz Kreisler und Bruno Walter

Zwei seltene Genüsse harren des Strabburger Publikums zum Abschluß der Konzertsaison. Am Dienstag, 24. April gastiert im Palais des Fetes Bruno Walter mit seinen Wiener Philharmonikern und am 27. April im gleichen Saal der „König der Geiger“ Fritz Kreisler. Vorverkauf für beide Konzerte bei S. Wolf in der Meisengasse. E. D.

Strabburg in Blüten

Strabburg, 23. April. Selten hat hoben sich in diesen übermäßig warmen Frühlingstagen die edlen Konturen des hoch aufragenden Münsterturmes von einem unendlich blauen Hintergrund ab. Die Winkel und Giebel der schönen Rathausfassade der von reumütigen Mittelalter träumenden Altstadt schienen sich im Glanz einer verschwenderisch ihre Strahlen ausstellenden Frühlingssonne ein neues Gewand angelegt zu haben. Die Menschen, die in den engen Straßen der Münsterradt ihren Alltagsgeschäften nachhingen, mochten wohl oft ihre eilenden Schritte verlangsamt haben, wenn sie am Mauer oder über die Mauer irgend eines verborgenen Gartens herüber beim Anblick eines über Nacht im vollen Blütenstand prangenden Baumes plötzlich den Odem des Frühlings verspürten. Wie die wunderbaren alten Kastanien- und Platanaenalleen noch recht Zeit fanden, ihr Blätterdach zu bauen, fanden schon Birnen-, Birnen- und Kirschbäume in voller Blüte. Am Place de la Republique wölbten sich die buschigen Kuppeln der Magnolienväucher in zarter Weiß- und Rosa über dem fast gar keinen Blüten, in der Drangerie strömte von Tausenden von Besuchern ein buntes Blütenmeer entgegen. Die Stadt prangt seit Tagen im herrlichen Frühlingsschmuck. Fast möchte man jubeln und rufen: es ist eine Lust zu leben! Aber dieser farbige Himmel rückt und auch die düsteren Schwarzwaldberge wieder etwas näher. So ist unser Bild dort hinüber schwebt aus mit der unaerträglichsten Freude. Dort drüben hart unter noch eine Aufgabe! Dieser Frühling macht unheimlich sentimental, er gibt uns Kraft, neuen Lebensmut und er bekräftigt uns im Glauben, dort drüben einmal einen Frühling erleben zu dürfen, die wiederzukommen läßt die sozialistische Idee und Tat, auf die wir uns in der harten Schule der Emigration vorbereiten wollen. Auf diesen Frühling warten wir, ihn bereiten wir vor!

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Einsteins „Weltbild“ erschien in französischer Sprache in der wissenschaftlichen Philosophieabteilung bei Flammarion, übersetzt von dem Obersten Cros.

Die Tochter des Großrabbiners Fraenkel, Ella Fraenkel, sprach in einer Kundgebung der Liga gegen den Antisemitismus und des Welthilfscomités über den Mordversuch der Nationalsozialisten gegen ihren Vater.

Wie uns mitgeteilt wird, ist die von der „Comœdia“ verbreitete Nachricht, daß die „Marne“ („Francerie“) von Paul Raynal acht Tage in Berlin in französischer Sprache gespielt werde, unzutreffend. Der Nachricht lag ein Projekt für das Kleine Theater Unter den Linden von privater Seite zugrunde, mit dem staatlichen Schauspielhaus Görings hatte dieser steckengebliebene Plan nie etwas zu tun.

Das Theater Vieux Colombier (Pitoeffs) beröfnet die „Wildente“ von Ibsen vor, die Anfang Mai gespielt wird.

Wahlkampf vor den Toren von Paris

Am Sonntag hat es einen großen Wahlkampf vor den Toren von Paris gegeben. Auch in Paris selbst wurde unter den Eiseiligen gewählt, aber das war im 9. Arrondissement, im Geschäftsviertel um die Galerie Lafayette und Lorette herum, das wurde nicht weiter beachtet, aber draußen in Mantes, vor den Toren, das interessierte alle Leute.

Unterhalb der Seine, da wo sie nach Rouen und in die fruchtbaren Rinderwiesen der Normandie fließt, liegen kleine Orte wie Mantes, ein Städtchen von fast 9000 Einwohnern, dann Bonnières, ein Nest mit einigen Spinners, etwa 1200 Einwohnern, dann Magny mit 2000 und wie die kleinen Dinger sonst heißen. In dieser Ebene ist es sehr heiß hergegangen. Aber liest man den Bericht, wie die Wähler gekommen sind und in den fünf oder sechs Wahlzellen in den zwei Rathäusern zu Mantes, mit den Tüchern aus verwaschenem Blau davor, gewählt haben und wie sich Freunde und Bekannte die Hand drückten, dann gewinnt man den Eindruck, daß dies, gemessen an dem deutschen Elend, an der Todfeindschaft unter den Deutschen, die sich Gleichschaltung nennt, das reinste Idyll war.

Die Befragung der Wähler in dieser Frühlingslandschaft, hatte einen nicht uninteressanten Anlaß. Der Abgeordnete Bergery, der den deutschen Flüchtlingen aus vielen Versammlungen bekannt ist, ein Eigenbrötler, der erst Mitglied der Herriot-Partei war und heute als Unabhängiger allein scheidet, hatte sein Mandat nach den Ereignissen des 6. Februar niedergelegt, freiwillig, um zu sehen, wie die Stimmung der Bevölkerung in diesem politisch so regsamen Lande auf den Pendelschlag einging. So wurde Mantes und Magny und die anderen kleine Seine-Orte plötzlich das Barometer des Landes. Gewisse Ortsereignisse erhöhen ja immer die eigene Bedeutung; ähnlich wurde jetzt das kleine Barbizon durch die Ausweisung von Trojki zum Hauptanziehungspunkt der Fremden, eine wunderbare Belebung für den Fremdenverkehr nach Fontainebleau.

Umgekehrt gingen auch die Seine herunter zahllose Wagen mit Rednern für die Wahl. Die 125 Städtchen oder Kirchspiele der Gegend wurden tüchtig durchgenommen. Für Bergery glühte der Zorn der Kleinbürger und Arbeiter. Für den Gegner der Linken, den Anwalt Sarret eilte die große Kanone Franklin-Bouillon herbei.

Alles wurde ungepflügt, jede Stimme. In Epone rauchten sich die Leute halb, so erhitzt ging es zu. In Magny redete Sarret am Vorabend der großen Abstimmung, in Mantes, dem Hauptort, sammelte Bergery seine Getreuen. Schließlich wartete Sarret im größten Hotel am Republik-Platz zu Mantes das Ergebnis ab, Bergery dagegen in einer ihm ergebenen Ortszeitung im Kreise der Freunde. Von abends 6.30 Uhr ab erfuhren die Manteser, die mit ihren stimmlosen Frauen erschienen waren, die ersten Zahlen aus dem Lautsprecher.

Das Ende dieser Abstimmung, die deutlich die Vorzüge des kleinen Wahlkreissystems von dem der Riesewahlkreise mit unpersönlichen Kandidaturen Deutschlands unvorteilhaft war, die würdige Aufnahme von — keiner großen Veränderung. Nach all den Schlachten hatte Bergery noch ganze drei Tausend Wähler dazu gewonnen, Sarret hat wohl nominell 1600 Stimmen gewonnen, aber die und noch eynliche hundert dazu hat ein dritter Bewerber verloren, und Bergery steht mit 7703 Zetteln seiner Kleinbürger und Bauern an erster Stelle der Stichwahl gegen 7663 des Gegenwarts Sarret. Den Ausschlag geben die 853 Stimmen des Sonderkandidaten und die 394 kommunistischen Zettel am nächsten Sonntag.

Die Frühlingswahl in der alten Obstbaumgegend an den Flüssen Seine und Oise hat also ein Remis gebracht. Aber vielleicht haben wir durch die Beobachtung der Art der Entscheidung auf dem alten Kulturland mehr vom französischen Geiste, seiner Klugheit, Lebhaftigkeit, Würde und Gemessenheit erfahren, als uns bei langem Studium von Geographiebüchern möglich wäre. Die Orte Mantes und Magny, die bei Blüten und Regen den Charakter des Landes gezeigt haben, sind eindringlich wie die Daten, die an der Statue auf dem Platz der Republik zu Paris gemeißelt sind. Denn wirklich, der Boden Frankreichs, das ist seine Geschichte.

Der Telefonruf

Der Untersuchungsausschuß in Sachen Stavisky hat sich neuerdings lange abgemüht, den Telefonruf aufzuklären. Zwar nicht den eigentlichen Telefonruf, der den Richter Prince nach Dijon zu seiner kranken Mutter berief, sondern einen anderen: einen Telefonruf aus dem Arbeitsministerium Dalimier, der Anweisungen gegeben haben soll, die Untersuchung in Sachen der Bayonner Bons zu mildern. Als Urheber dieses Telefonrufs war seinerzeit der frühere Direktor des Kabinetts M. Alype angegeben worden. Jetzt hört man auch eine Reihe anderer Namen, und die Sache bleibt unklar. Ihre Aufklärung ist für die Aufhebung einer bestimmten parlamentarischen Immunität wichtig.

Eine interessante Sitzung steht am Dienstag bevor, da der Vorsitzende Genant an diesem Tage den höchsten Richter

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

Deutsche Poliklinik

4) Allgemeine Konsultationen mit 7 Spezialisten
Innere Medizin, Augen, Ohren, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blau, Häm- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie
Zweitstockiges Sanatoriumsgebäude, kleine, mittlere und große Chirurgie, die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik
Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 Arzt, 1 Hebammen und 2 Operationsäle

d) Zahnärztliches Kabinett
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Präzisionsarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

500 wenig getragene Modelle

(haute couture):
Tages-, Abend-, Sportkleider und Pelze werden momentan verkauft bei:

Macy-Occasions
40, rue Drouot (Ternes)
Tel.: Etoile 35-56, Ankauf, Tausch

TAYLOR HOTEL

1, RUE TAYLOR, PARIS 119
(Gare Nord et Est) Téléphone Botzart 17-83
Schöne Zimmer, mäßige Preise. Wenn Sie gemütlich und ruhig wohnen wollen, so steigen Sie im Hotel „TAYLOR“ ab.

Der Erfolg liegt in der Reklame!

Insrieren Sie deshalb in der „Deutschen Freiheit“

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

F. BRIQUEU
LICENCE EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, um von offiziellen Standpunkte aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle, PARIS (2). Telefon Louvre 22-93

Les couvé und den abberufenen Staatsanwalt Pressac d geladen hat und zwar, getrennt, nach den letzten Zwischenfällen. Da diese Vernehmung sich um die Motive des Richters Prince und um seine Stimmung vor dem Tode handelt, geht sie auf den Kern der Sache ein.

Neue Verkehrsvorschriften für Paris

Frankreich, das Land der meisten Automobile Europas, betreibt seit langem eine besonders moderne Verkehrspolitik. Man denke nur an die zunehmende Ersehung der Trambahnen in Paris durch Autobusse, wodurch das Trottoir von den Schienen frei wird, und an die gelungenen Uebergänge über die Straßen, die eine ausgezeichnete Lösung des Verhältnisses zwischen Auto und Fußgänger darstellen.

Neuerdings hat der ständige Verkehrsausschuß bei der Pariser Polizei-Präfektur, der zum ersten Male unter dem neuen Polizei-Präfekten Langeron zusammengetreten ist, eine Reihe weiterer Auto-Vorschriften für Paris erlassen.

Zunächst wurde die Verwendung von Leuchtsignalen während der Ueberholung als ungünstig bezeichnet und abgelehnt. Weiter wurde eine Reihe von Vorschriften über die Anbringung von Fahnen und Abzeichen erlassen, die keinen amtlichen Charakter zum Ausdruck bringen dürfen. Die Kennzeichnung der Einbahnstraßen durch einen Pfeil in Nägeln wurde noch vertagt; um weitere Versuche zu machen, einstweilen ist diese Neuerung bereits in der rue Caumartin eingeführt.

Wegen der Kilometerschwindigkeit wurde ebenfalls gesprochen, doch wurde nur beschlossen, dem Mißstand allzu schnellen Rasens der Wagen entgegenzutreten.

Sehr interessant ist, daß man die Läutsignale an Kreuzungen wahrscheinlich durch Lichtsignale (gelb Verlangsamung, rot Stillstehen) ersetzen wird. Der leitende Verkehrsbeamte M. Goudeville vertrat diese Meinung.

Als Einbahnstraßen wurden dann eine Reihe von Straßen bestimmt, so der Platz du Chatelet von der avenue Victoria über den boulevard Sebastopol bis zur rue Saint-Denis und die rue d'Antin von der Petits Champs bis zur avenue de l'Opéra.

Die Neuerung im französischen Transportwesen

Eine der beiden neuen Verordnungen des französischen Staates, die auf Veranlassung des Verkehrsministers M. Flandin eingeführt wurde, ist von besonderer Bedeutung für das Transportwesen. Die Verordnung schafft eine gesetzliche „Hand-in-Hand“-Arbeit zwischen Eisenbahn- und Autotransporten, die folgendermaßen aussieht:

In Frankreich, wie in anderen Ländern, entwickelte sich der Lastverkehr so, daß Lastautos die leicht transportierbaren Güter fahren, während die schweren Lasten zu Sondertarifen dem Schienenstrang überlassen wurden. Wie es heißt, ist im Auslande vielfach das Lastauto als Konkurrent des Eisenbahnwesens unter Staatsaufsicht gestellt. In Frankreich soll der Verkehr nun repartiert werden, und zwar in der Weise, daß der Bahn die Transporte auf weiteren Strecken zugewiesen werden, während die Fahrten von den Bahnhöfen nach der Umgebung dem Auto überlassen werden sollen.

Zur Schaffung dieser neuen Verkehrsreglung wird beim Ministerium ein Rat von fünf Fachleuten eingerichtet, dem ein Schiedsrichter zur Seite steht.

Der Personen- und Lastverkehr auf Konkurrenzstrecken der Bahnen kann also aufgehoben werden. Auch kleinere Bahnhöfe, die nicht viel Verkehr haben, können dem Sparansatzprogramm zum Opfer fallen. Andererseits soll eine bessere Autoverbindung über die Landstraße nach bahnenlosen Orten möglichst ausgebaut werden. Für die Beförderung sind Einheitstarife vorgesehen.

Es handelt sich also um eine weitgreifende Aenderung in einem Lande, das bisher vor staatlichen Eingriffen stark zurückschreckte.

Der „Roman von der Rose“

In Pariser Kreisen interessiert es stark, daß im Mai in München bei einer Versteigerung aus dem Erbe der Fugger, die der Fürst Oettingen-Wallerstein veranstaltet, neben Inkunabeln und dem verloren geglaubten Manuskript des Minnesängers Hugo von Trimberg und anderen Seltenheiten auch das französische Manuskript des „roman de la rose“ verkauft werden soll.

Der Roman von der Rose ist ein Liebesgedicht in zwei Teilen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Der ältere und kürzere Teil, der ein Liebesabenteuer mit stilisiertem Schwung besingt, stammt von dem Sänger Guillaume de Lorris, der zweite, längere ist ein Lehrgedicht von Jean de Meung, die beide aus der urfranzösischen Landschaft des Loiret stammen.

BRIEFKASTEN

Christlich-Gota 606 F Ein Leser schreibt uns: Ihre Briefkastennotiz vom 21. d. M. über den Juden Ehrlich und sein Schwarzian bedarf einer Ergänzung. Sie schreiben mit Recht, daß mancher Nazibosse der Erfindung des Juden Ehrlich seine kämpferische Widerberühmung verdankt. Aber die Beziehungen zwischen dem Schwarzian und den Nazis sind noch viel intimer und ergreifender. Der Jude Ehrlich und der Japaner Gota haben ihre gemeinsame Erfindung, das Schwarzian, schäben lassen als Präparat 606 mit dem — Hakenkreuz! Als „Ehrlich-Gota 606“ wurde die Erfindung im Reichsanzeiger publiziert. Das Hakenkreuz ist also die Schutzmarke des Schwarzian, was ich schon vor dem Krieg bemerkt haben es die Nazis von den Fahnen der Wehrmacht aus dem Jahre 1919 übernommen. Ein durch Schwarzian furierter Wehrmachtführer wird es auf Dankbarkeit für das Schwarzian, in dessen Zeichen er geweiht wurde, um seine Vandalenbestrebungen gedrückt haben. Kennt man leider diesen Vater des politischen Hakenkreuzes auch nicht, so heißt doch sein: Das Hakenkreuz hat in Paul Ehrlich — Ehrlich, aber wahr — einen jüdischen Großvater!

J. d. H. Bei dem zum Oberbürgermeister von Schneidemühl ernannten Franz Eder handelt es sich um den langjährigen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten, der vorübergehend auch Vizepräsident des Reichsparlaments gewesen ist. Später ist er wegen seiner linken Meinungen, die ihn in die Nähe von Gregor Strasser brachten, fallgelassen worden. Jetzt hat er als Trophäe den Pokal im Rathaus von Schneidemühl erhalten. Seine Träume werden einst höher geflogen sein, aber es können ja schließlich nicht alle Nazibossen in der Berliner Wilhelmstraße verlorzt werden. Auch in Schneidemühl läßt sich leben.

Pfänger. Die uns überlieferten Berichte aus Virmosener Zeitungen zeigen, daß selbst franken Erwerbslosen die Stunden Nichttätigkeit um 25 v. H. gekürzt werden, wenn sie sich nicht zur Pflichtarbeit stellen. Für die tägliche Wohlfahrtsunterstützung wird jetzt eine fünfjährige Arbeit von je acht Stunden verlangt. Selbst in der Zeit des Inkubationsstadiums sind die Arbeiter nicht so geschont worden wie im „britischen Reich“. Es ist jetzt wichtiger der Parale erinnert, mit der viele Jahre die Sehnungen der Sozialpolitik, der gewerkschaftlichen Erfolge abgeraten hat: „Schlimmer kann es doch nicht werden“?

Überlein. Wir haben das laorhändliche „Reckleton“ aus der dortigen Presse an die „Vollstimme“ in Saarbrücken weitergegeben.

H. A. Vonben. Sehen Dank. Auch in unserer Zeitung war schon zu lesen, daß der Berliner Polizeipräsident das Wahlsagen, Hoxen, Kopfen, Kartenspielen, Stranden und Traumbauten gegen Entgelt unterlagert hat. — Was soll ein solches Verbot? Der ganze Schwindel vom „dritten Reich“ beruht auf Traumbauten und Gewinndeteret. Nur „Wahrlagen“ kann man den führenden Herren nicht vormerken.

„Königliche Zeitung“. Ihre Redaktion teilt in einer Zufahrt an die „Königliche Zeitung“ berichtend mit: „Die Gesamtauflage der „Königlichen Zeitung“ einchl. „Stadt-Anzeiger“ betrug Ende Februar 102.336 und die „Königliche Zeitung“, d. h. die B- und C-Ausgaben, die als „Königliche Zeitung“ anzusehen sind, hat eine Auflage von 33.990.“ — Bei der g-wollten Verkaufserlöse wird das vielfach nicht allgernein verständlich sein. Die Zahlen bedeuten einen vollen Zulammenbruch. Der „Stadt-Anzeiger“ allein hatte noch vor wenigen Jahren eine Auflage von über 100.000. Jetzt hat er nur noch eine Auflage von 69.000. Sein Konkurrent, der nationalsozialistische „Schweidener Beobachter“, dagegen hat die dreifache Auflage. Wie groß der Verlust der „Königlichen Zeitung“ ist, kann nicht genau festgelegt werden, da sie früher ihre Auflage nicht bekannt gegeben hat. Der Verlust dürfte in dem einen Jahre des „dritten Reichs“ zwischen 10.000 und 20.000 Bezählern liegen.

Film-Enthusiast, Bern. Sie schiden uns den „Film-Rurier“ vom 14. April und machen uns auf einen Brief darin aufmerksam: „Die Sache mit der neuen Zeit“. Eine derartig scharfe Kritik an den „Reuezeitlichen“, also an den Mitteilern der braunen Kultur, ließ man selten. Es heißt da: „Also das wird allmählich wiederher...“ Da kommt ein Film-Expoze. Mehr oder minder brauchbarer Durchschmitt, gefordert nach demartem Muster. Mitten im Luftspiel-Geschehen hebt einer auf und redet von Unserem Deutschland und macht in nationalsozialistischen Belangen. Und dann geht die Duzend-Dandlung weiter. Andere Autoren gehen ihrem Seitesind gleich mehrere an das Zeitgeschehen gemahnende Momente“ mit. Fast immer fällt man das Angepappte, die Spekulation auf die Konjunktur. Es gibt da mehr oder weniger Pfiffige. Einer nannte in einem völlig unpolitischen Sensationsfilm niedriger Qualität die Verbreiter ganz einfach Kommunisten. Die Phantasie der Hundertschneeprozentigen ist eben recht bedeutend. Der Nationalsozialismus ist keine Ware, die man beliebig in der Filmkonfektion mitverpacken kann. So als schmückendes Beiwerk. Und so weiter. Das sieht freilich nicht nach Kritik der deutschen Filmkunst aus. Der große Konfektionär Göttsch kann eben nur Filmkonfektion erzeugen.

Die Aprilnummer der Zeitschrift „Bücherblätter“ ist dem Buch und dem Dienst am Buch gewidmet. Besonders hervorhebend ist die Aufhebung zweier Neuerwerbungen „Schweier Vha“ von E. L. F. Beth Gertler, und „So lebt der Mensch“ von Andre Malraux, dem Concourt-Preisträger 1933.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann P. in Dab-meyer; für Inserate: Otto P. in Saarbrücken, Notationsdruck und Verlag; Verlag der Volkshimme GmbH, Saarbrücken 4, Schützenstraße 3, — Schließfach 776 Saarbrücken.